

LOBETAL

aktuell

Ausgabe 2/2023



*Immer wieder kleine Wunder
im Haus Trau dich!*

Bundesteilhabegesetz

*Eine Software hilft
bei der Umsetzung*

Seite: 15

Fachtag „Lebens(un)wertes Leben?“

*Viele Erkenntnisse.
Viele neue Fragen.
Keine schnellen Antworten.*

Seite: 18

Traumapädagogische Begleitung

*Immer wieder kleine
Wunder im
Haus Trau dich!*

Seite: 22



04 Erklärt: Die Taufe



10 Feierliche Einweihung Paul-Gerhardt Haus

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal

Bethel

Impressum:
Lobetal aktuell - Magazin der
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
für Mitarbeitende und Freunde.
Herausgegeben vom Bereich
Kommunikation und Spenden
im Auftrag der Geschäftsführung.
Erscheint fünfmal jährlich.
www: lobetal.de
www: facebook.com/lobetal

Spendenkonto:
IBAN: DE22 3506 0190 0000 2222 24 BIC: GENO DE 31 DKD
Bank für Kirche und Diakonie eG (KD-Bank)

Titelfoto: Der Bauwagen im Haus Trau Dich! ist beliebt. Es ist ein Rück-
zugsort und wird auch für Gespräche genutzt. Foto: © Wolfgang Kern

Hinweis: Zusammenfassung in einfacher Sprache
Die Texte in einfacher Sprache wurde mit freundlicher Unterstützung durch
das Büro Leichte Sprache erstellt. Die Texte haben nicht die Prüfung durch
die Prüflergruppe durchlaufen und sind deshalb nicht mit dem Siegel
„Leichte Sprache“ versehen.

V.i.S.d.P.: Wolfgang Kern
Bodelschwinghstr. 27
16321 Bernau
Telefon: 03338 - 66 17 81
Autoren: soweit nicht anders
bezeichnet Wolfgang Kern,
Namenskürzel: wk - Wolfgang Kern
rm - Renate MeliB
Fotos: soweit nicht anders
bezeichnet © Hst Lobetal
Layout: Carsten Wienhold
Druck: Druckerei Nauendorf
Redaktionsschluss der vorliegenden
Ausgabe: **28. April 2023**
Redaktionsschluss der kommenden
Ausgabe 03/2023: **30. Juni 2023**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Schreib das auf!“ Diese Aufforderung verbindet sich mit Egon Erwin Kisch, einem Journalisten, der Anfang des 20. Jahrhunderts die politische und soziale Reportage prägte. Er griff brennende Themen auf und hatte keine Scheu, bestehende soziale Verhältnisse in seinen Reportagen zu beschreiben und sie so offen zu legen. Das war ein Novum und wirkt im Journalismus nach bis in die Gegenwart.

„Schreib das auf!“ Dieses Zitat kommt mir immer wieder in den Sinn, wenn ich an meine Tätigkeit denke. Zugegebenermaßen mit einem anderen Fokus, als es mit Kisch verbunden wird. Für mich ist wichtig: „Halte das fest, es kommt nie wieder. Halte das fest, diese Geschichte müssen Menschen erfahren. Halte das fest, damit es nicht vergessen wird.“

Menschen zu begleiten, das mag vielleicht für manche wie Routine scheinen. Doch bedeutsam sind die Geschichten dahinter. Wie gelingt es einem blinden und gehörlosen Mann, Ton zu formen und Kunstwerke zu schaffen? Wie können in ihrer Seele verletzte Kinder und Jugendliche wieder zurück ins Leben finden? Was treibt Menschen an, sich für Menschen zu engagieren?

Davon erzählen wir in dieser Ausgabe. Es sind wertvolle Geschichten, Geschichten voller Wert und Werte. Es sind Geschichten, die sich mit Menschen verbinden, mit deren Möglichkeiten. Es sind Geschichten von Engagement, das sich mit Fachlichkeit paart. Es sind Geschichten von Entwicklungen, die ihren Ursprung in der Überzeugung haben, dass es um Gemeinschaft geht, und die sich damit beschäftigen, welche neuen Wege wir gehen können und gehen müssen.

Ich bin neugierig. Deshalb bin ich vor Ort in den Einrichtungen, um von diesen Geschichten zu erfahren. An dieser Stelle sage ich allen Danke, die mich und meine Neugierde willkommen heißen. Verraten Sie mir weiterhin von Ihrem Engagement und von Themen, von denen Sie denken: Da müsste ich mal genauer hinschauen. Das sollte ich aufschreiben.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre!

Mit besten Grüßen



Wolfgang Kern
Leiter Kommunikation und Spenden

Wir möchten mit Lobetal aktuell viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie engagierte Menschen erreichen. Bitte geben Sie uns Bescheid, wenn in Ihrer Einrichtung zu wenige Zeitschriften ankommen. Wir werden das ändern.

Geben Sie dann eine Rückmeldung an Martina Weiher,
E-Mail: m.weiher@lobetal.de, Telefon: 03338/66-791

Inhalt



15 Bereich Teilhabe: Einführung neuer Software



20 Heinz Jürgen Heinze: Kunst trotz(t) Handicap



18 Lobetaler Fachtag: „Lebens(un)wertes Leben?“



34 Einsatz in der Musiktherapie: Die Körpertambura

Erklärt:

- 04 Erklärt: Die Taufe
- 06 Nachgedacht:
Die Speisung der 5000
- 08 Aus der Geschäftsführung

Aus der Stiftung

- 09 Aktionstag am 5. Mai:
Gleichstellung für alle
- 10 Einweihung: Gemein-
schafts- und Lobetal-
hauses in Lobetal
- 12 Gedenken und Ehrung:
Namensgebung Elisabeth-
Schwartzkopff-Haus
- 15 Bundes-Teilhabe-Gesetz:
Neue Software
unterstützt Arbeit
- 18 Lobetaler Fachtag:
„Lebens(un)wertes Leben?“

Aus den Einrichtungen

- 20 Heinz Jürgen Heinze:
Kunst trotz(t) Handicap
- 22 Haus Trau Dich: Trauma-
pädagogische Begleitung

- 24 Wohnstätten Gottesschutz:
Wir sind Erkner
- 27 Sozialer Tag in Kita Sankt
Martin mit Mitarbeiternde
der Deutschen Bank
- 28 Hans-Peter Hendriks:
Unterwegs für die Wohnstätten
Gottesschutz
- 29 Margitta Matys: Herzenswunsch
in Erfüllung gegangen
- 30 Pflegeschule Bernau:
festliche Examensfeier
- 31 Diakonischen Schulen Lobetal:
Abschlussklassen feierten
Ende der Ausbildung
- 32 Bettina Charlotte Hoffmann:
Mein Erbe in guten Händen
- 34 Vorgestellt: Die Körpertambura
- 36 Mauercafé nach Modernisierung
eingeweiht
- 37 Aktionstag KitaKollaps
in Brandenburg
- 38 Abgeschlossen: Prüferschulung
für Leichte Sprache

- 39 Personalmarketing:
Generation XYZ & Co
- 40 Lobetaler Landwirtschaft: Besuch
der Cottbuser Stadtmission
- 41 Haus Trau dich: 3. Geburtstag
- 42 Lobetal online

Bewußt leben

- 44 Frühlingsbepflanzung
im Garten und auf dem Balkon
- 46 Rezept des Monats:
Blutwurst mit Kohlrabigemüse

Personalia und mehr...

- 48 Verabschiedet:
Josef Niehaus und
Pastor Johannes Mann
- 49 Herzlichen Glückwunsch!
- 50 Leitende eingeführt in
ihren Dienst
- 52 Goldenes Kronenkreuz
im Lazarus Haus Waltersdorf
und Lobetal verliehen
- 54 Kurz berichtet



Foto © Wolfgang Kern

Auf vielen Kirchenfenstern findet sich das Motiv der Taufe Jesu durch Johannes wie hier auf dem Kirchenfenster der Lobetaler Kirche.

Erklärt: Die Taufe

Die Taufe feiern, als das, was uns verbindet und trägt: Darum geht es 2023 bei der Taufinitiative der Evangelischen Kirche in Deutschland. Auf Tauffesten und Festen zur Tauferinnerung, mit großen und kleinen Aktionen zur Taufe soll sichtbar und spürbar werden: Als Kirche sind wir eine große Gemeinschaft von Getauften. Im Mittelpunkt stehen dabei das Wochenende um den Johannistag (24./25. Juni 2023) sowie die Wochen davor und danach.

Mit der Taufe wird man in die Gemeinschaft der Christinnen und Christen aufgenommen.

Mit der Taufe wird man Christ. Mit der Taufe wird man auch Mitglied der Kirche. Die Taufe ist aber nicht an die Mitgliedschaft in der Kirche gebunden, sie bleibt gültig, wenn jemand aus der Kirche austritt. Die Taufe zählt zu den Sakramenten der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie geht auf mehrere Erzählungen in der Bibel zu-

rück, zum Beispiel auf die, in der Johannes der Täufer Jesus tauft.

Johannes der Täufer forderte von den Menschen Umkehr und Buße. Er ging davon aus, dass das Endgericht kurz bevorstehe, also der Tag, an dem Gott die Menschen richten werde. Er taufte, um Menschen von ihren Sünden reinzuwaschen. Laut Neuem Testament glaubte Johannes der Täufer, dass Jesus der im Judentum angekündigte Messias sei. Jesus ließ sich von Johannes

taufen und forderte die Menschen immer wieder zur Umkehr auf. In der Apostelgeschichte wird erzählt, dass die Apostel Menschen „auf den Namen Jesu Christi“ taufte und dass die Taufe mit dem Kommen des Heiligen Geistes verbunden war. Dass die Taufe Menschen zu Gottes Kindern macht schreibt Paulus. Für Paulus wird jeder, der sich taufen lässt, zu einem anderen Menschen, denn die Taufe verbindet Menschen mit Jesus Christus und dadurch mit Gott selbst.

Wasser ist ein Zeichen neuen Lebens

Wie in den biblischen Geschichten auch taufen Christinnen und Christen mit Wasser. Der Kopf des Täuflings wird drei Mal mit Wasser benetzt. Das geschieht in der Regel am Taufbecken in der Kirche. Manchmal findet die Taufe auch an einem See statt oder in einem Wasserbecken. Dann taucht der ganze Körper ein.

Das Wasser steht für das neue Leben, das Gott dem Menschen in der Taufe schenkt. Jeder Person, die getauft wird, wird zugesprochen: Du gehörst zu Christus, Christus hat dich erlöst.

Das Wasser der Taufe hat viele Bedeutungen. Zunächst steht es dafür, dass alle Sünden von einem abgewaschen werden. Es steht also symbolisch für die Gnade und Vergebung Gottes.

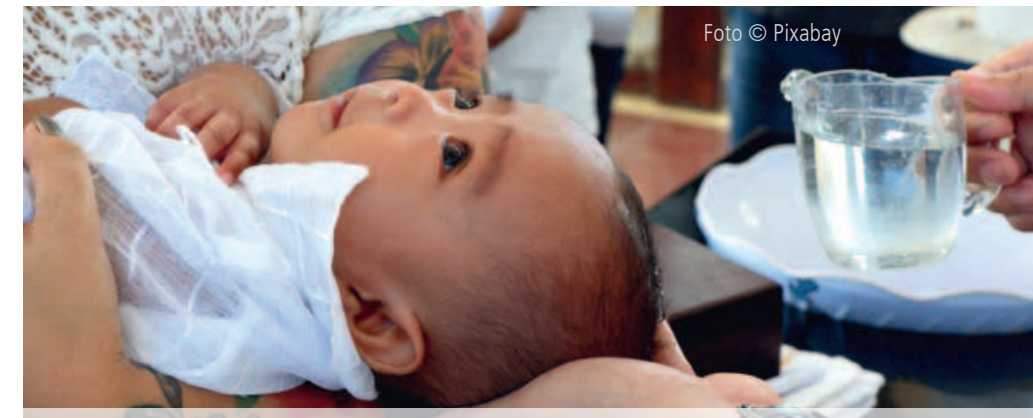


Foto © Pixabay

Wie in den biblischen Geschichten auch taufen Christinnen und Christen mit Wasser. Der Kopf des Täuflings wird drei Mal mit Wasser benetzt. Das geschieht in der Regel am Taufbecken in der Kirche. Manchmal findet die Taufe auch an einem See statt oder in einem Wasserbecken. Dann taucht der ganze Körper ein.

Das Wasser steht symbolisch für den „Tod“, aus dem der Getaufte „neu geboren“ wird. Wie Christus am Kreuz gestorben ist und dann von Gott wieder auferweckt wurde (Röm 6,3–4), so stirbt auch der „alte Adam“, das alte, verfehlte Leben, und so wird der Mensch zu einem neuen Leben wieder aufgerichtet. In vielen Gemeinden werden Menschen in der Osternacht getauft, um den Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu erlebbar zu machen. An Ostern feiern Christinnen und Christen, dass Gott Jesus Christus von den Toten auferweckt hat.

Zu Christus zu gehören, heißt, zu Gott zu gehören. Mit dem Wasser wird die Taufformel gesprochen: „Ich taufe dich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ So steht es im sogenannten Taufbefehl Jesu im Matthäusevangelium, Kapitel 28. Zur Taufe können auch noch weitere Symbole dazukommen, wie eine Taufkerze oder ein Taufkleid.

Taufkerze ist das Zeichen für das Licht des Lebens

Mit der Taufkerze ist ein Spruch aus der Bibel verbunden. Christus spricht: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Evangelium des Johannes, Kapitel 8, Vers

12). Dieser Spruch steht dafür, dass Gott den Täufling ein Leben lang begleiten wird. Das Taufkleid bezieht sich auf den Brief des Paulus an die Galater, wo es heißt, dass der Täufling mit der Taufe Christus „anzieht“; es steht dafür, dass er mit der Taufe ein neues Leben geschenkt bekommt.

Die evangelische Kirche tauft sowohl Erwachsene als auch Kinder. Bei einer Kindertaufe gehören Paten dazu. Sie sollen den Eltern helfen, das Kind im christlichen Glauben zu erziehen, und es bis zur Konfirmation begleiten. Bei der Konfirmation können die Kinder dann selbst „Ja“ zu ihrer Taufe sagen.

Da Kinder sich noch nicht selbst für ihre Taufe entscheiden können, ist es die Aufgabe von Eltern und Paten, dem Kind vom Glauben an Gott zu erzählen. So kann das Kind lernen, warum es getauft wurde und kann dann entscheiden, ob es konfirmiert werden möchte. Das Patenamnt ist eines der wichtigsten kirchlichen Ehrenämter. Deswegen muss auch mindestens einer der Paten Mitglied der evangelischen Kirche und selbst getauft und konfirmiert sein.

Wolfgang Kern

Quelle: <https://www.ekd.de/Taufe-10987.htm>



Foto © Wolfgang Kern

Das Taufbecken in der Lobetaler Kirche ist aus Sandstein gefertigt und mit einem Kupferhut abgedeckt.



Das Speisungswunder ist ein beliebtes Motiv der Kunst.

Pfarrer
Matthias Gürtler

Nachgedacht:

Die Speisung der 5000

Matthias Gürtler ist begeisterter Leser von Lobetal aktuell und der Stiftung verbunden. In der letzten Ausgabe haben wir dazu ermuntert, uns lyrische Beiträge oder eigene nachdenklich zukommen zu lassen. Matthias Gürtler hat uns darauf hin die Verse der Geschichte: „Die Speisung der 5000“ zugesendet, die er selbst geschrieben hat. Dafür ganz herzlichen Dank.

Die Speisung der Fünftausend

nach Matthäus 14

1. Nach vielen Wegen, so viel Müh'n
wollt Jesus ausruhen und auch schlafen.
Er suchte sich ein kleines Boot
und fuhr zu einem ander'n Hafen.
2. Die Menschen fragten: Wo ist er?
Wir woll'n ihm nah sein und versteh'n,
was er von Gottes Zukunft sagt.
Wir werden aufstehen jetzt und geh'n.
3. Sie ließen alles steh'n und liegen
und liefen durch das weite Land.
Sie trafen Hirten, Schafe, Ziegen.
Sie waren auf sein Wort gespannt.
4. Es wurde dunkel und auch kühl.
Er heilte, segnete und hörte.
Sie warteten geduldig, sangen viel,
man schätzte: fast fünftausend Leute.
5. Sie setzten sich auf ihre Decken.
Wir müssen für sie sorgen,
denn bis nach Hause ist es weit.
Sie warten hier bis morgen.
6. Und Jesus sprach: Sucht überall,
fragt alle, was sie geben,
und wenn's auch nur ein Brötchen ist,
wir teilen es, wir wollen leben.
7. Fünf Brote und zwei Fische nur,
mehr gibt es nicht zu essen!
Das ist nicht viel, das reicht nicht weit,
das können wir vergessen!
8. Sie aßen alle, wurden satt,
die Zweifler und die Stillen.
Sie sah'n sich um, jetzt war es klar:
Es reichte für die Vielen.
9. Die sammelten die Reste ein,
sie ernteten den Segen:
zwölf Körbe voll. Wie kann das sein?
Der Himmel hat genug gegeben!
10. Zwölf Körbe voll, das ist ein Zeichen,
dass es für alle reicht.
Es soll gerecht sein für die Gleichen,
dass jede Sorge von uns weicht.

Matthias Gürtler

Und so liest sich die Erzählung in der Bibel: Die Speisung der Fünftausend

Evangelium des Matthäus, Kapitel 14

Als das Jesus hörte, entwich er von dort in einem Boot in eine einsame Gegend allein. Und als das Volk das hörte, folgte es ihm zu Fuß aus den Städten. Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn und er heilte ihre Kranken. Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Stätte ist einsam, und die Nacht bricht herein; lass das Volk gehen, damit sie in die Dörfer gehen und sich zu essen kaufen.

Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen. Sie sprachen zu ihm: Wir haben hier nichts als fünf Brote und zwei Fische. Und er sprach: Bringt sie mir her! Und er ließ das Volk sich lagern auf das Gras und nahm die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf zum Himmel, dankte und brach's und gab die Brote den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volk. Und sie aßen alle und wurden satt und sammelten auf, was an Brocken übrig blieb, zwölf Körbe voll. Die aber gegessen hatten, waren etwa fünftausend Männer, ohne Frauen und Kinder.

Matthias Gürtler schreibt über sich:

Aufgewachsen bin ich im Pfarrhaus der kleinen märkischen Stadt Storkow. Zum Erntedankfest war der ganze Altarraum der Kirche geschmückt mit Früchten und Blumen. An die Spielgemeinde erinnere ich mich genauso gern. Der Storkower Korbmacher, der Sattler, der Schuhmacher spielten zum Beispiel ein Stück von Nikolai Leskow in einem russischen Bauernhaus.

Mich interessierten die Naturwissenschaften. Von einem Studium wurde ich ausgeschlossen.

So habe ich mich entschieden, die weite Welt der Theologie kennenzulernen und studierte in Berlin. Gemeinsam mit meiner Frau zogen wir in das Pfarrhaus in Eggesin. Diesen Ort kannte jeder in der DDR, weil viele Soldaten dort stationiert waren. Unsere zweite berufliche Station war die Mittelstelle für Werk und Feier beim Kirchenbund der Evangelischen Kirchen in der DDR. Und dann von 1996 bis 2018 kehrten wir zurück nach Pommern. Ich wurde Pfarrer am Greifswalder Dom. Jetzt wohnen wir in der Nähe von Lobetal: in Biesenthal.

Wolfgang Kern

Foto ©
Wolfgang Kern

Auf Keramiken finden sich Brot und Fisch als Mosaik. Sie werden gerne in christlichen Familien zu besonderen Anlässen verwendet.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser,

„Wir haben die Erde nicht von unseren Vorfahren geerbt, wir haben sie von unseren Kindern geliehen.“ Dieses Zitat soll einst Sitting Bull, wichtiger Anführer der Sioux-Indianer, gesagt haben.

Damit spricht er eine schlichte Wahrheit aus. Wir sind heute dafür verantwortlich, dass auch morgen die Erde lebenswert und bewohnbar ist. Dies wird niemand in Frage stellen. Dennoch heißt diese Einsicht noch lange nicht, dass sie das Handeln leitet und dass wir sofort wissen, wie es geht. Wie sehr wird auf allen Ebenen der Gesellschaft darum gerungen, was der richtige Weg, die richtigen Entscheidungen und Maßnahmen sind, damit auch in Zukunft Menschen gesund, mit guter Lebensqualität und im Einklang mit der Schöpfung auf dem Planeten Erde leben können.



Geschäftsführer Martin Wulff

Theologische Geschäftsführerin
Andrea Wagner-Pinggéra

„Nachhaltigkeit im Verbund der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal“ war die Überschrift der Klausur der Leitenden am 24. und 25. April in der Neuruppiner Kulturkirche. Nachhaltigkeit hat seinen Ursprung in der Forstwirtschaft.

Was damit gemeint ist, kommt gut

in dem Zitat von Aleksej Arakceev zum Ausdruck: „Die beste Zeit, einen Baum zu pflanzen, war vor dreißig Jahren. Die nächstbeste Zeit ist jetzt.“ Leitungen der Einrichtungen und Dienste, Inhaberinnen und Inhaber der Stabsstellen haben sich darüber ausgetauscht, was Nachhaltigkeit für unsere Stiftung bedeutet und warum es alternativlos ist, sich damit zu beschäftigen. Grundlage dazu war das Strategiepapier der Geschäftsführung, das dazu grundlegende Aussagen formuliert.

Strategische Aussagen sind abstrakt. Das liegt in der Natur der Sache. Mit Inhalt und Leben gefüllt wurden diese bei der Präsentation vorhandener Ideen und Planungen. Bereits jetzt gibt es eine Vielzahl von Aktivitäten, wie die, die in den Wohnstätten Gottesschutz in Erkner gemeinsam mit den Leistungsberechtigten und in Begleitung unserer Nachhaltigkeitsbeauftragten in den letzten beiden Jahren entstanden sind. Beeindruckend war der Bericht von Landwirt Tobias Böttcher, der uns aufzeigte, dass allein seine Umstellung der Rinderrasse Holstein-Friesian auf Fleckvieh bedeutende Mengen CO2 ein-

spart. Die Kolleginnen des Personalmarketings informierten, wie differenziert sie vorgehen, um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Dienste der Stiftung zu gewinnen, damit wir auch morgen für Menschen da sein können. Natürlich durfte der Lobetaler Bio Joghurt nicht fehlen mit der Fragestellung, wie ein ökologisch nachhaltiger Joghurtbecher weiterentwickelt werden kann. Über unsere kulturellen und christlichen Grundlagen sprach die Lobetaler Pfarrerin Michaela Fröhling und nahm uns mit hinein die Schöpfungstheologie. Verwaltungsleiter André Lehmann zeigt auf, wie der verpflichtende Nachhaltigkeitsbericht und die Umsetzung der Klimaziele künftig Einfluss auf die Kreditvergabe haben wird.

An wechselnden Thementischen tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus, wie wir dem gesetzten Ziel der Treibhausgasneutralität bis zum Jahr 2035 näherkommen und unsere Arbeit nachhaltig ausrichten. 15 Ideen sind entstanden, die wir nun weiterverfolgen.

Wir wissen, dass dies ein ehrgeiziges Ziel ist. Wir werden das nur gemeinsam schaffen. Es braucht dazu klare Ziele und motivierende Strukturen, die die Schritte festlegen, steuern und das Erreichte regelmäßig auf den Prüfstand stellen. Dieses Fundament wird jetzt gelegt. Ein Anfang ist gemacht und wir wollen dies mit ganzer Kraft voranbringen: mit Ihnen, mit den Menschen, für die wir da sind, und mit denen wir an viele Orten unserer Stiftung unterwegs sind. Eine Teilnehmerin schloss ihren Beitrag mit dem bekannten Liedvers:

*Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Schritte tun,
können das Gesicht der Welt verändern,
können nur zusammen das Leben bestehn.
Gottes Segen soll sie begleiten,
wenn sie ihre Wege gehn.*

In diesem Geiste wollen wir das tun.

Ihre

Andrea Wagner-Pinggéra

Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra
Theologische Geschäftsführerin

Martin Wulff

Martin Wulff
Geschäftsführer

Zukunft barrierefrei gestalten – Hoffnungstaler Stiftung Lobetal beteiligt sich beim Aktionstag am 5. Mai

Anlässlich des europäischen Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung fand am 5. Mai auch eine Aktion vor dem Strandbad Wandlitz statt. Hieran beteiligte sich auch die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Mit zahlreichen Ständen verschiedener Akteure aus dem Sozialraum, wurde zum bunten Treffen mit Musik, Kaffee und Kuchen eingeladen. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Kontaktladen „THEO“ in Basdorf gemeinsam mit der Behindertenbeauftragten aus Wandlitz, Nadja Bahro. Die Besucher erlebten verschiedene Möglichkeiten zur Selbsterfahrung und viele Informationen rund um das Thema barrierefreies Leben in Wandlitz.



Sebastian Richter, Leiter der Mobilen unterstützenden Teilhabe (MuT) der Hoffnungstaler Stiftung, Lobetal erläutert auf der Veranstaltung zum Beispiel die Barrieren von Menschen mit nicht sichtbaren Behinderungen.

„Barrierefreiheit bedeutet für unsere Gesellschaft auch Zukunftsfähigkeit. Deshalb ist es wichtig, dass sich auch Wandlitz in diesem Jahr erstmalig an dem Protesttag beteiligt“, informierte Nadja Bahro die Besucherinnen und Besucher. „Gerade auch bei nicht sichtbaren Behinderungen ist es für die Betroffenen besonders wichtig zu wissen, wie Barrierefreiheit aussehen kann. Für die Aktion heute sind uns Fördermittel von der Aktion Mensch zur Verfügung gestellt worden.“ Als eine Besonderheit verwies Frau Bahro auf den Pool-Lift, der am 1. Mai im Strandbad Wandlitz installiert wurde. Damit ist es nun auch Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrern möglich, die Leichtigkeit des Wassers zu erleben und auch zu schwimmen. Besucherinnen und Besucher wurden eingeladen den Pool-Lift zu besichtigen.

Sebastian Richter, Leiter des Mobilen unterstützenden Teilhabedienstes (MuT) vom Verbund Nord-Ost-Brandenburg sagte dazu: „Es sind nicht nur der abgesenkte Bordstein oder die piepende Ampel, welche für die Barrierefreiheit von Menschen mit Behinderungen notwendig sind. Es gibt Mitmenschen mit nicht sichtbaren Behinderungen wie zum Beispiel seelischen Behinderungen, die sich zurückziehen und nicht mehr am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Um diesen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen,

braucht es in erster Linie ein offenes Miteinander und eine Akzeptanz den Menschen gegenüber. Auch braucht es entsprechende Angebote im Sozialraum. Bisher gab es in Wandlitz noch keine derartige große Veranstaltung, deshalb ist es wichtig, hier einmal vorzustellen, welche Möglichkeiten es gerade für Menschen mit psychischen Erkrankungen gibt.“

Sarina Völker ist Projektkoordinatorin im Kontaktladen Theo. „Wir halten seit Dezember 2022 viele Angebote vor. Es sind Menschen vor Ort, die selbst Hilfebedarf haben, sich daher aber auch wiederum sehr gut in die Situation Betroffener hineinversetzen können. Es geht darum, sich auszutauschen, gemeinsam Handarbeiten zu verrichten, zu kochen oder kreativ zu sein. Viele kommen, um sich beraten zu lassen.“

Sebastian Richter ergänzt: „Der Kontaktladen Theo ist eine gute Anlaufstelle. Wir sind ein ambulanter Dienst, der Menschen im Alltag begleitet und dabei auch immer das Ziel hat Versorgungslücken zu schließen. Gerade auch für Angehörige, die oft gar nicht wissen, wohin sie sich um Hilfe wenden können. Auch diese können sich im Theo beraten lassen.“

Vor Ort war am Freitag auch die Selbsthilfegruppe Netzwerk für Familien mit behinderten Kindern vom Landkreis Barnim.

Vorgestellt wurden Möglichkeiten Spielplätze einzurichten, die auch von Kindern mit Behinderungen genutzt werden können um gemeinsam mit anderen Kindern in Kontakt zu treten.

Auch die Beiräte für Menschen mit Behinderungen, wie die Wandlitzer Arbeitsgemeinschaft Leben ohne Barrieren (LOB) und das Büro für leichte Sprache der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal stellten ihre Arbeit vor. Der Kreisbehindertenbeauftragte Sascha Höhnnow des Landkreises Barnim, verschiedene Ortsvorsteher, unterschiedliche Ortsteile der Gemeinde, die Sozialkoordinatoren und viele interessierte Bürgerinnen und Bürger besuchten die vielen Angebote, unterhielten sich über das Thema Barrierefreiheit und nutzten die unterschiedlichen Selbsterfahrungsmöglichkeiten.

Barrierefreiheit ist die Voraussetzung für eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen und ein wichtiger Beitrag zur Zukunftsfähigkeit einer vielfältigen Gesellschaft. Eine Welt ohne Barrieren ist für alle Menschen – insbesondere aber auch für Menschen mit Behinderung oder psychischen Erkrankungen, ältere Menschen, Eltern mit Kinderwagen oder Menschen ohne vertiefte Sprachkenntnisse – zugänglicher und lebenswerter.

Renate MeliB



Traditionell muss das rote Band anlässlich der Einweihung geöffnet werden. V.l.: Ortsvorsteher Dr. Hans Günther Hartmann, Geschäftsführende Andrea Wagner-Pinggéra und Martin Wulff, Lobetaler Pastorin Elisabeth Kruse.

Einweihung Gemeindehaus nach umfassender Sanierung

Menschen brauchen einander Feierliche Einweihung Paul-Gerhardt Haus

„Menschen brauchen einander, um gemeinsam Freizeit zu verbringen, zu singen, zu beten, zu erfahren was bedeuten die biblischen Themen für uns heute, um zu feiern und sich begegnen – so entstanden einst die Gemeindehäuser.“ Pastorin Michaela Fröhling brachte es während des Festgottesdienstes am Sonntag, den 7. Mai auf den Punkt. Denn an diesem Sonntag wurde das Gemeindehaus Paul-Gerhardt feierlich neu eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Zuvor fand in der Lobetaler Kirche ein festlicher Gottesdienst mit dem Lobetaler Chor und dem Bläserchor statt.

Über 90 Jahre nachdem das Paul-Gerhardt-Haus in Lobetal entstanden war und als Anstaltskirchengemeindehaus diente, waren Sanierungen im gesamten Gebäude fällig geworden. Viele Überlegungen waren dem vorausgegangen. 1930 als Gemeindehaus der Kirchengemeinde Lobetal im Ort gebaut wurde das in die Jahre gekommene Paul-Gerhardt-Haus der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ab 2019 durch die WKB Hochbau Beeskow umfassend saniert. Die Bauarbeiten starteten mit dem Freilegen und Abdichten des Mauerwerkes. Auch die Regen- und Abwasserleitung wurde im und um das Gebäude komplett erneuert. Im Keller wurden die alten Fußböden entfernt und zeitgleich fanden im restlichen Haus die Abbrucharbeiten statt. Türen und Durchgänge wurden vergrößert, damit Menschen sich auch rollstuhlgerecht durchs Haus bewegen

können. Ein weiterer Raum entstand. Auch ein barrierefreies WC wurde nachgerüstet. Der Rohbau für die spätere Küche, die für Veranstaltungszwecke des Gemeinde-Saals dient, erfolgte ebenso. Außen fand eine Überarbeitung und Wiederherrichtung der Klinkerfassade statt. Die Treppen wurden erneuert, die Außenanlage gepflastert. Somit konnte das Paul-Gerhardt-Haus wieder durch die Kirchengemeinde genutzt werden. Das alles hätte theoretisch längst erfolgen können, doch bekannterweise kam es leider wie so oft anders, denn Corona legte alle bisherigen Pläne für drei lange Jahre auf Eis. Das Haus fungierte von April 2021 bis Ende März 2022 als Lobetaler Corona-Testzentrum.

Zum Abschluss des Gottesdienstes verwies Michaela Fröhling mit dem Gleichnis eines Pilgers auf den Weg hinaus: „Brechen wir auf wie ein Pilgerer und freuen uns auf das neue Gemeindehaus, das Haus Gottes, das uns wie ein lebendiger Fels in der Ewigkeit sein wird.“ Gemeinsam wanderten alle Besucher hinüber zum Paul-Gerhardt-Haus. Dort wurden sie schon empfangen von Geschäftsführerin Andrea Wagner-Pinggéra, Geschäftsführer Martin Wulff sowie Pastorin Elisabeth Kruse und Pastorin Michaela Fröhling. „Es war ein langer Weg bis zum heutigen Tag. Und wir sind nun am Ende dessen angekommen und dankbar, dass wir das Haus wieder in seiner ganzen Schönheit nutzen können“, sagte Elisabeth Kruse.

„Liebe Festgemeinde“, begrüßte Geschäftsführer Martin Wulff die Gäste. „Wenn wir heute die Eröffnung feiern, dann denke ich auch daran, dass wir es hätten durchaus früher machen können, aber Corona kam uns dazwischen. Doch wenn Not ist, dann ist die Kirchengemeinde da, um zu helfen, das gehört zur Arbeit der Stiftung. 700.000 Euro wurden für die Sanierung des Gemeindehauses aufgewandt. Dazu kommt, dass auch das Pfarrhaus als Bestandteil der Kirchengemeinde mit 450.000 Euro saniert wurde. „Und“, so Martin Wulff weiter: „Es hatte im letzten Jahr Sturmschäden gegeben. So dass auch unser Glockenstuhl vor der Kirche betroffen war. Wir haben einen Bauantrag gestellt für einen neuen und

höheren Glockenstuhl. So dass, die Glocke nach dem Neubau über ganz Lobetal noch besser zu hören sein wird.“

Ortsvorsteher Dr. Hans-Günther Hartmann: „Veränderung ist am Anfang hart, in der Mitte chaotisch und am Ende wunderbar“, zitierte er einen Spruch von Robin Sharma. „Jetzt ist das Haus wieder neu entstanden, und ich freue mich sehr, dass die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal das in die Hand genommen hat. Damit werden es viele unterschiedliche Gruppen der Kirchengemeinde nutzen können. Die Arbeitsbedingungen haben sich auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbessert. Ich wünsche dem Haus eine schöne Zukunft als Zentrum unserer Gemeinde.“

Ihren Dank für die großzügige Finanzierung durch die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal brachte auch Pastorin Elisabeth Kruse zum Ausdruck. „Danke an alle, die neben ihren täglichen Arbeiten dabei mitgeholfen haben.“ Dann ging es zum feierlichen Akt über, denn es galt eine riesige rote Schleife, die vor dem Hauseingang angebracht war, zu entfernen. Gemeinsam taten das nun die beiden Geschäftsführer und die beiden Pastorinnen und zogen das leuchtend rote Band auseinander.

Neugierig betrat nun, erst zögerlich, dann entschlossener, einer nach dem anderen das Haus. Bereits im ersten Raum wartete ein langes leckeres Buffett auf die Gäste.



Im Keller befindet sich ein Gruppenraum mit einer besonderen gemütlichen Atmosphäre.

Sonnenstrahlen brachen sich durch die Fensterräume, streiften die schönen grünen Palmen, wiesen den Weg hinaus in den Garten, in dem ebenfalls viele Stühle und Tische sowie Leckeres vom Grill auf die Besucher wartete. Die Besichtigung des Hauses war eine Entdeckungsreise vom Keller bis unters Dach. Helle freundliche Räume überall, auch für die Junge Gemeinde, mehrere komplett eingerichtete Küchen, die nur auf ihre Inbetriebnahme warten, lange Flure, schöne alte Türen, das Treppenhaus, über das in all den Jahrzehnten tausende Füße hinauf und hinab gestiegen sein mögen, schöne und zweckmäßige Büros in der oberen Etage.

Und überall der christliche Geist Lobetals, der ein ganz besonderes Flair verbreitete, welche Tür auch geöffnet wurde. Es

wurden Herzen geöffnet und Bilder, die bereits längst vergangene Generationen immer wieder in Hoffnung, Freude, Angst oder festem Glauben betrachtet hatten, erschienen in neuem Glanz. So zum Beispiel im Büro von Gemeindepädagoge Lothar Dehn, der sich erinnerte, dieses Bild schon als kleiner Junge vor dem Einschlafen angeschaut zu haben. Selbst der Keller, der auf besonders liebevolle Weise saniert und eingeräumt wurde, schien in Erwartung künftiger gemeinsamer Erlebnisse. Das ganze Haus war wie von einem warmen Sommerwind durchweht und mit Freude von den Gästen angenommen. Viele Veranstaltungen sind demnächst geplant. Mit Spiel und Unterhaltungen sowie einem gemeinsamen Singen und dem Segen für das Haus endete der Tag.

Renate Meliß



An der Wunderbar mixte die Gemeindejugend leckere alkoholfreie Drinks.



Pastorin Michaela Fröhling sagte anlässlich der Einweihung: „Menschen brauchen einander, um gemeinsam Freizeit zu verbringen, zu singen, zu beten, zu erfahren was bedeuten die biblischen Themen für uns heute, um zu feiern und sich begegnen – so entstanden einst die Gemeindehäuser.“



Jung und Alt, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung freuen sich über das renovierte Paul-Gerhardt Haus.

„Veränderung ist am Anfang hart, in der Mitte chaotisch und am Ende wunderbar“

Dr. Hartmann
Ortsvorsteher



Renate Seidel und Edmund Grünberger enthüllen das Hausschild.

Das Elisabeth-Schwartzkopff-Haus wurde mit den benachbarten Häusern 1927 als Altersheim (Friedenshöhe) gebaut und war dies auch bis in die DDR-Zeit. In dem Haus leben aktuell neun leistungsberechtigte Menschen im gemeinschaftlichen Wohnen.

Gedenken und Ehrung

Foto © Wolfgang Kern

Wir haben Elisabeth Schwartzkopff viel zu verdanken In Lobetal wurde ein Haus nach ihr benannt

Seit dem 4. Mai trägt das Ernst-Moritz-Arndt-Haus den Namen Elisabeth-Schwartzkopff-Haus. Mit dieser Namensgebung wird diese mutige Diakonisse geehrt, die eng mit der Geschichte der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal verbunden ist.

Elisabeth Schwartzkopff (1897-1983) leitete von 1927-1944 das Heim Gottesschutz, die heutigen Wohnstätten Erkner. Sie war Lazarus-Diakonisse. Im Nationalsozialismus verhinderte Elisabeth Schwartzkopff im Zusammenspiel mit dem Lobetaler Anstaltsleiter Paul Braune den Abtransport von 25 Frauen und Mädchen, die im Rahmen der Aktion T4 ermordet werden sollten. Sie versteckte Menschen jüdischer Herkunft in der Einrichtung und stellte einige unter Vorspiegelung falscher Identitäten als Mitarbeiterinnen ein.

1944 wechselte Elisabeth Schwartzkopff von Erkner in das Daiakonissenhaus Königin Elisabeth Hospital. Dort übte sie bis 1952 das Amt der Oberin aus.

Portrait: Elisabeth Schwartzkopff (1897-1983)

Elisabeth Schwartzkopff wurde am 17. Oktober 1897 als Tochter eines Pfarrers in

Berlin geboren. Von 1927 bis 1944 leitete sie unsere Einrichtung Gottesschutz in Erkner. Von 1944 bis 1952 war sie Oberin des Diakonissen- und Krankenhauses Königin Elisabeth (heute KEH – Königin-Elisabeth-Krankenhaus) in Berlin.

Ausbildung und Weg nach Lazarus

In der beruflichen Ausbildung von Elisabeth Schwartzkopff fanden reformpädagogische und christlich-sozial geprägte Komponenten zusammen. Ihre Ausbildung begann sie in der Sozialen Frauenschule. 1917 legte sie hier das Examen als Kindergärtnerin ab. Sie arbeitete zunächst im Volkskinderhort des Pestalozzi-Fröbel-Hauses. 1923 bestand Schwartzkopff die Abschlussprüfung mit sehr gutem Erfolg.

1924 nahm Schwartzkopff eine Diakonissenlaufbahn im Berliner Lazarus-Diakonissenhaus auf. Verbunden mit einer praktischen Tätigkeit absolvierte sie 1925/26 einen Lehrgang für Erziehungsschwestern in der Fürsorge-Arbeit in Kaiserswerth. 1925 erhielt sie den amtlichen Ausweis als Krankenpflegeperson. 1926/27 wurde sie in das Berliner Obdachlosenasyll, das Frauengefängnis, eine Frauenhilfsstelle und ein westfälisches Frauen- und Mädchenheim entsandt und so umfangreich auf ihre

künftige Tätigkeit vorbereitet. 1927 wurde Schwartzkopff im Mutterhaus Lazarus als Diakonisse eingeseget.

Leiterin des Heimes „Gottesschutz“ Erkner

Von 1927 bis 1944 leitete Elisabeth Schwartzkopff das Heim Gottesschutz in Erkner. Im Heim Gottesschutz hatte sie bereits 1925 kurzzeitig ausgeholfen. Der Vorsteher des Heimes Gottesschutz, Paul Gerhard Braune, fand in ihr eine unbedingt loyale, dabei selbständig, verantwortlich und pragmatisch handelnde Leiterin mit organisatorischen Gaben und betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten. Er übertrug ihr einen permanent wachsenden Aufgabenbereich, förderte und unterstützte sie. Schwartzkopff prägte Gottesschutz in den Jahren ihrer Leitung. In dieser Zeit entstanden in Erkner viele Neubauten. Die Zahl der damaligen Pfleglinge einschließlich Personal verzehnfachte sich von 25 auf 250. Die Anforderungen an das aus Lazarus-Diakonissen bestehende Personal stiegen enorm.

Widersprüchliche Haltung zu Zwangssterilisationen im Heim Gottesschutz

Viele der in Erkner lebenden Frauen wurden

während der Zeit des Nationalsozialismus ohne ihr Einverständnis „zwangssterilisiert“. Den Aufnahmebüchern ist zu entnehmen, dass zwischen 1935 und 1937 sehr viele sterilisierte Frauen in Erkner aufgenommen wurden. Elisabeth Schwartzkopff berichtete später, dass eine Einflussnahme auf die Entscheidungen des Erbgesundheitsgerichtes anfänglich kaum möglich gewesen sei, da nur nach Aktenlage entschieden wurde. Später seien dann die „Mädchen“ selbst und auch die Heimleitung gehört worden, was sich nicht selten positiv für die Betroffenen ausgewirkt hätte. Eine Ablehnung der Anwendung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ kann daraus nicht geschlossen werden. Auch bei Schwartzkopff verfielen Überlegungen, die davon ausgingen, dass der Ausschluss von Menschen mit ver-



Die Statue mit dem Namen „Besetzende“ wurde am 26. April 2009 durch Prof. Wolfgang Huber, damaliger Bischof der Evangelischen Kirchen Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz zum 100. Gründungsjubiläum in Erkner enthüllt. Angefertigt hat sie Prof. Joachim Schmettau. Die zentrale Aussage ist der Schutz der Bewohnerinnen vor dem Abtransport in ein Tötungslager des NS-Regimes 1940 im Kontext der Aktion T4. Die Statue trägt weibliche und christliche Attribute, was auf die Diakonissen weist.

Foto © Wolfgang Kern

meintlich minderwertigen Erbanlagen von der Fortpflanzung einen Beitrag zur Volksgesundheit leisten könnte.

Kampf gegen die Euthanasie

Grundsätzlichen Widerstand brachte Elisabeth Schwartzkopff allen Versuchen entgegen, Pfleglinge aus Erkner im Rahmen der Euthanasie zu verlegen und zu töten. Paul Braune hob rückblickend 1947 „die tapfere und kluge Haltung der damaligen Leiterin Schwester Elisabeth Schwartzkopff“ besonders hervor. Dem Wirken Schwartzkopffs ist es maßgeblich zu verdanken, dass keine Verlegungen aus Erkner im Rahmen der sogenannten Aktion T4 erfolgten.

Am 25. April 1940 wurde das Heim Gottesschutz unter Übersendung einer Namensliste, die bisher nicht gefunden werden konnte, aufgefordert, die Verlegung von 25 Bewohnerinnen für den 4. Mai 1940 vorzubereiten. Schwartzkopff benachrichtigte Anfang Mai 1940 die einweisenden Stellen, Pfleger und Vormünder. Der Transport wurde auf den 11. Mai 1940 (Pfingstsonntag) verschoben. Der genaue Ablauf ist widersprüchlich überliefert. Fest steht, dass der Abtransport kurzfristig schon am

10. Mai 1940, also einen Tag früher als geplant, erfolgen sollte. Er konnte unter Hinweis auf die fehlende Vorbereitung verhindert werden.

Paul Braune schildert in einem Brief an Bodelschwingh unter dem 10. Mai 1940: „Heute war der Transportleiter da und sollte ihn [den Transport] heute schon abholen. Da wir nichts vorbereitet hatten, habe ich ihn unverrichteter Sache auf telefonische Verhandlung hin abziehen lassen.“ Braune berichtet, dass bereits zuvor Angestellte der Stadtverwaltung Berlin mithalfen, dass „einzelne Fälle zurückgenommen wurden.“ Später wurden einige Bewohnerinnen durch falsche Angaben vor der Verlegung geschützt. Die Meldebögen wurden nach 1939 nicht mehr ausgefüllt.

Bewahrung nichtarischer Christen

Große Verdienste erwarb sich Elisabeth Schwartzkopff bei der Hilfe für Menschen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus. Sie stellte Menschen jüdischer Herkunft konspirativ unter Vorspiegelung falscher Identitäten als Mitarbeiterinnen ein und besorgte Lebensmittelkarten. Es bestand eine enge Zusammenarbeit mit dem Büro Grüber und Marga Meusel.



Elisabeth Schwartzkopff (auf dem Archivbild vorne links) leitet von 1927 bis 1944 die Einrichtung Gottesschutz in Erkner.

Foto © Archiv

In Erkner fanden über 20 Menschen vorübergehend Aufnahme, darunter viele Kinder. Die meisten verließen die Einrichtung nach einer gewissen Zeit wieder und blieben vor dem sicheren Tod bewahrt.

Oberin im Diakonissenmutterhaus Königin Elisabeth Hospital (KEH)

1944 wechselte Elisabeth Schwartzkopff von Erkner in das Diakonissenmutterhaus und Krankenhaus Königin-Elisabeth-Hospital (KEH). Das Kuratorium war schon seit längerem auf der Suche nach einer belastbaren Oberin. Eine Anfrage in Lazarus führte zu Erfolg. Der Lazarus-Vorsteher Johannes Dieckmann schrieb „Unser Mutterhaus ist durch die Bitte des uns befreundeten Diakonissenhauses Königin Elisabeth-Hospital in Berlin-Oberschöneweide um Überlassung einer unserer Schwestern für das Amt der Oberin in eine große Verlegenheit geraten. Nach Lage der Dinge konnten wir dem Mutterhaus den Wunsch nicht abschlagen, da die bisherige stellvertretende Oberin mit ihren 76 Jahren den Dienst nicht mehr verrichten kann.“

Im Februar 1944 wurde Elisabeth Schwartzkopff als neue Oberin des KEH eingeführt. Dieses Amt bekleidete sie von 1944 bis 1952. Sie hatte als Oberin die undankbare Aufgabe, die Diakonissen auf der erzwun-



Mit einer Feierstunde wurde die Namensgebung begangen. Mit dabei Bewohnerinnen, Bewohner und Nachbarn.

genen Odyssee vom alten Stammsitz in Berlin-Oberschöneweide nach Herzberge zu führen. Das Krankenhaus konnte zwar durch den Umzug nach Herzberge eine Bleibe- und Entwicklungsperspektive erwerben. Doch Schwartzkopff stellte zurecht fest: „Ein Krankenhaus kann man verpflanzen, ein Mutterhaus schwerlich.“ Sie hatte kirchliche Stellen und den Kaiserswerther Verband vergeblich um Hilfe und Unterstützung gebeten.

Lutherheim

Nach ihrem Ausscheiden aus dem KEH ging Elisabeth Schwartzkopff wieder zurück in

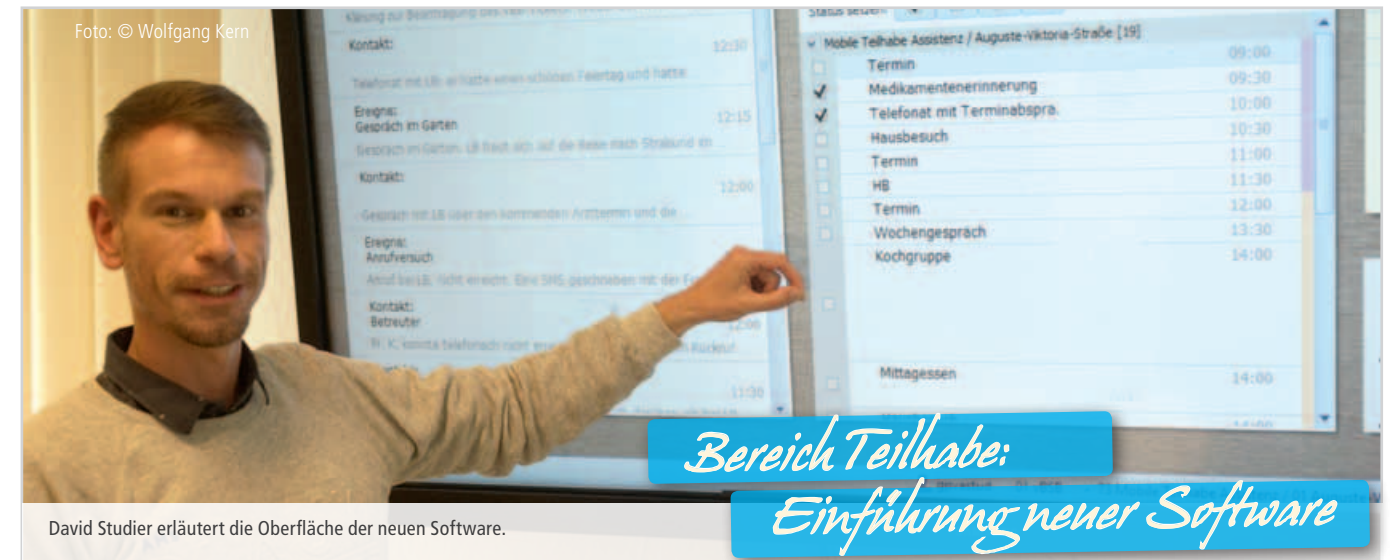
das Lazarusmutterhaus. Lazarus gab ihr wieder eine neue Heimat und übertrug ihr die Leitung des Lutherheimes in Berlin-Kreuzberg. Hier wurden zunächst vor allem jugendliche Flüchtlingsmädchen betreut und Schwartzkopff konnte ihre langjährigen Erfahrungen aus der Erkner-Arbeit einbringen. 1961 wurde das Lutherheim, das sie noch bis 1967 leitete, in ein Altenheim umgewandelt.

Ihren Feierabend verbrachte Elisabeth Schwartzkopff im Mutterhaus Lazarus in der Bernauer Straße. Dort starb sie im 86. Lebensjahr am 26. Juli 1983.

Jan Cantow

Zusammenfassung in einfacher Sprache

Ein Haus in Lobetal hat einen neuen Namen bekommen. Der Name ist Elisabeth-Schwartzkopff-Haus. Elisabeth Schwartzkopff war eine mutige Frau. Sie war Diakonisse. Sie lebte von 1897 bis 1983. Sie hat viel für Lobetal getan. Sie hat sich um Menschen gekümmert, die krank waren. Im Krieg hat sie viel für die Menschen getan. Zusammen mit dem Pastor Braune hat sie dafür gesorgt: Dass Frauen aus dem Heim Gottes-Schutz nicht in ein Vernichtungs-Lager gebracht werden. Sie ist im 86. Lebens-Jahr gestorben.



Das Bundesteilhabegesetz verändert unsere Arbeit – eine neue Software hilft bei der Umsetzung

„Ziel des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) ist es, die Möglichkeiten einer den persönlichen Wünschen entsprechenden Lebensplanung und -gestaltung im Sinne von mehr Teilhabe und mehr Selbstbestimmung zu stärken und die Eingliederungshilfe zu einem modernen Teilhaberecht weiterzuentwickeln.“

So steht es auf der Seite des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Etwas verständlicher formuliert und übersetzt in Leichte Sprache klingt dies dann so:

„Menschen mit Behinderung sollen in ihrem Leben mehr selbst bestimmen können. Und sie sollen besser am Arbeits-Leben teilhaben können. Dafür bekommen sie bessere Unterstützung. Jede Person mit Behinderung bekommt mit dem neuen Gesetz genau die Unterstützung, die sie wegen ihrer Behinderung braucht.“

Seit diesem Jahr greift das BTHG nach der schrittweisen Einführung seit 2017 vollständig. Eine der wesentlichsten Änderungen zur bisherigen Praxis besteht in der Trennung der Fachleistung der Eingliederungshilfe von den existenzsichernden Leistungen. Bisher wurde das gemeinsam betrachtet. Zur Erläuterung: Die Fachleis-

tung ist die ganz persönliche Unterstützung, die eine bestimmte Person wegen ihrer Behinderung braucht. Existenzsichernde Leistungen sind die Unterstützung zum Lebensunterhalt. Das ist zum Beispiel das Geld zum Wohnen und zum Essen. Das bedeutet einen grundlegenden Systemwechsel in der Arbeit von Menschen mit Behinderung. Der einzelne Mensch mit seinen Bedürfnissen, seine persönliche Unterstützung steht im Mittelpunkt. Das Dienstleistungsprinzip löst das Fürsorgeprinzip ab. Man vereinbart eine Leistung und genau diese soll dann auch pünktlich und gut gemacht von uns erbracht werden. Nicht weniger, aber auch nicht mehr!

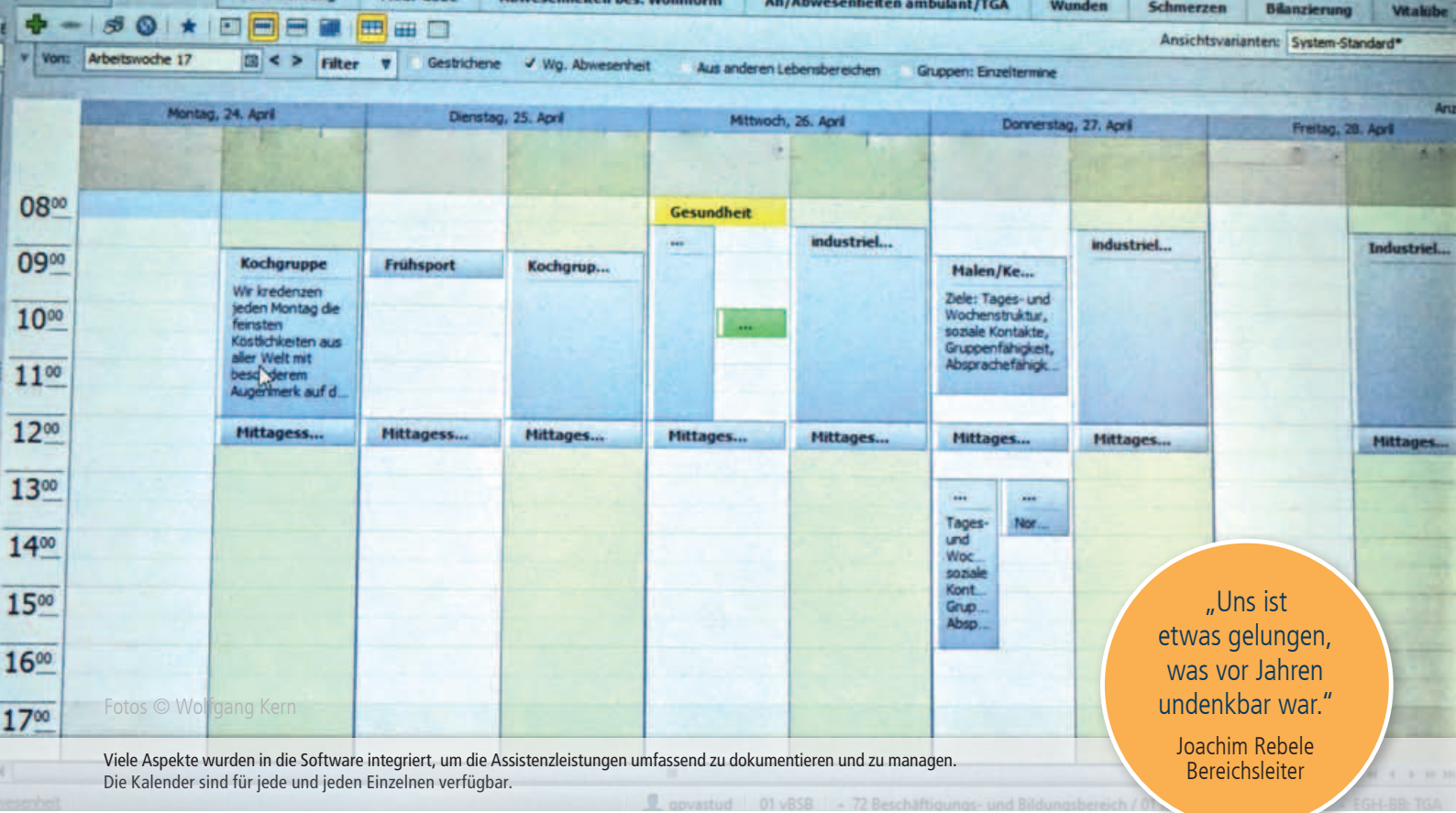
Ein Beispiel: wer einen Handwerker bestellt, möchte auch nicht von diesem zu einem noch gesünderem Lebenswandel beraten werden und dafür bezahlen müssen. So ist es nun auch im Bereich Teilhabe: nur bestellte Leistungen sollen erbracht werden.

Die Folge? Bisherige Prozesse in der Planung der Dienstleistungen, der Dokumentation, der Personalplanung und der Abrechnung müssen komplett neu gedacht, beraten, beschrieben und dargestellt werden. Heißt: Der Bedarf eines sogenannten leistungsberechtigten Menschen

wird durch diesen, zusammen mit ihren oder seinen Helfern unter Beteiligung der Kommune bzw. des Landkreises festgestellt. Dies wird vertraglich festgelegt. Die Behörde beauftragt dann einen Dienstleister wie bspw. die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, diese Leistungen zu erbringen. Für den Dienstleister bedeutet dies, dass er eine differenzierte Beschreibung der Planungs-, Dokumentations- und abrechnungsrelevanten Prozesse erstellen muss. Er verspricht somit, was er leisten kann – und das wird dann auch eingefordert.

Um sich vor Augen zu führen, was das bedeutet, muss man sich vorstellen, dass für alles was den persönlichen Alltag bestimmt - vom Aufstehen bis zum Schlafen gehen – die Assistenz zu formulieren ist. Diese Dienstleistungen sind mit dem leistungsberechtigten Menschen zu planen und zu organisieren, personell zu erbringen und zu dokumentieren, so dass am Ende auch eine Rechnung erstellt werden kann, die die erbrachten Leistungen und deren Kosten realistisch und nachvollziehbar darstellt. Zum Beispiel sind das dann Assistenzleistungen beim Aufstehen, Unterstützung in der Mobilität, beim Arbeitsplatz, bei den Freizeitaktivitäten, Einkauf und Kochen, Erledigung des Schriftverkehrs und vieles mehr.

>>>



Alles muss zusammenpassen

Planung der Leistungen für unsere „Kundinnen und Kunden“, die Dienstplanung der Mitarbeitenden, die Dokumentation der erbrachten Leistungen und deren Abrechnung bilden nun eine Einheit. Das gab es bisher so nicht.

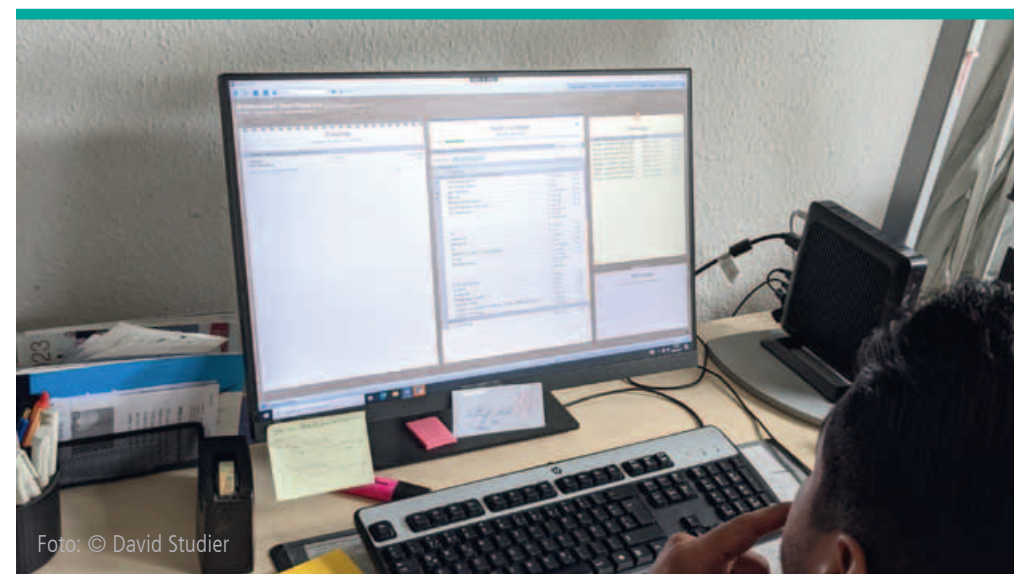
Schnell war klar: Ohne eine leistungsstarke Software ist das nicht zu machen. 2021 hat sich deshalb der Bethel Verbund auf den Weg gemacht solch eine Software zu finden und an unsere Bedarfe anzupassen. Diese sollte in der Lage sein, die damit befassten Fachabteilungen zu vernetzen und in die Prozesskette einzubinden. Das sind, im ersten Schritt, der Bereich Teilhabe bzw. dessen Dienste, der Bereich Personal, die Kosten- und Leistungsrechnung, das Rechnungswesen, das Controlling und die Informationstechnologie. In Zukunft sollen auch andere Bereiche folgen wie die Sucht- und Jugendhilfe, die Werkstätten oder die Altenhilfe. Daraus entstand das sogenannte „CGM Projekt“. Der Name geht zurück auf die Firma CompuGroupMedical, die diese Software zur Verfügung stellt.

„Schon zu Beginn hatten wir großen Respekt vor dieser Aufgabe“, erinnert sich Joachim Rebele, der die Projektgruppe in Lobetal leitet. „Wir standen vor der Her-

ausforderung, einen hochkomplexen Vorgang abzubilden. Der ganze Weg bis zur Rechnungslegung muss einfach und absolut fehlerfrei funktionieren. Fehler würden bedeuten, dass die Leistung entweder nicht beim Menschen ankommt oder wir diese nicht vergütet bekommen, obwohl wir gut gearbeitet haben. Schaut man in die unzähligen Protokolle in der Projektseite, die Skizzen und Schaubilder, die ausformulierten Pflichtenhefte, dann bekommt man Respekt von dem, was erarbeitet und abgestimmt wurde.

Und wie sieht es heute aus, fast zwei Jahre nach Projektstart?

„Uns ist etwas gelungen, was vor Jahren undenkbar war“, freut sich Joachim Rebele heute. *„Wir haben nicht nur geschafft, diesen Prozess zu beschreiben und in einer Softwaregruppe dazustellen. Wir haben auch geschafft, dass wir uns intern in der Stiftung so vernetzt haben, wie es so fachlich und verständnisvoll noch nie der Fall war.“*



In Schulungen lernen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Anwendung der Software auf Smartphones und am PC.

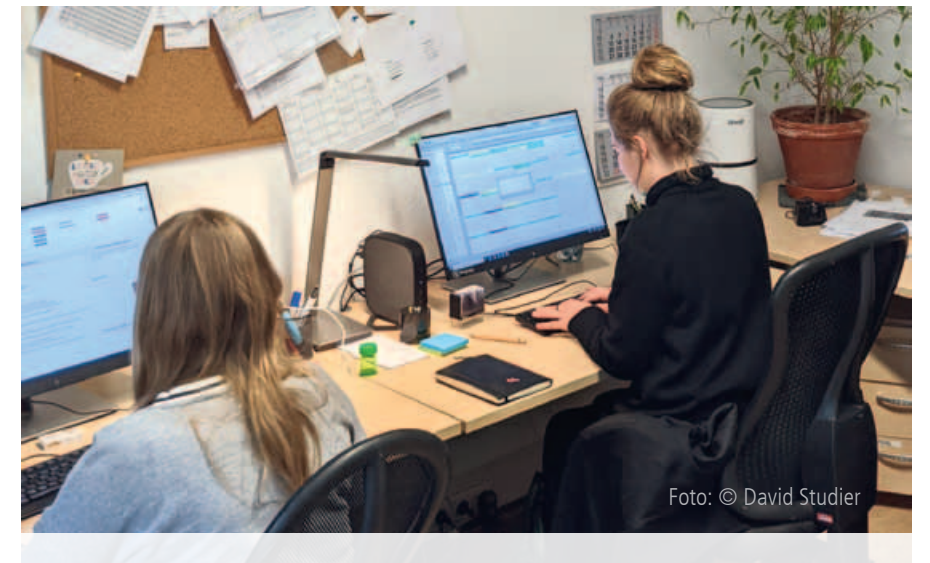


Das Smartphone spielt bei der Dokumentation und der Organisation der Dienste eine zentrale Rolle.

Außerdem habe es einen digitalen Schub gegeben, den Ulf Kerstan, Leiter der IT, voller Euphorie so beschreibt: „Wir haben in der Zusammenarbeit bewiesen, dass wir zukunftsfähig sind. Dieser Prozess wirkte wie ein Katalysator in Sachen Digitalisierung. Ich habe solch eine zielführende Zusammenarbeit bisher selten erlebt.“

Inzwischen wurden die drei Programme der CGM – je eines für Dienstplanung (HRM), für Abrechnung (TopSoz) und für die Planung und Dokumentation der Leistungen (P&D) mit den dazugehörigen, auch unterwegs Dokumentation ermöglichenden Apps, in einer Pilotphase Mitarbeitenden vorgestellt. Erste Schulungen haben stattgefunden. Seit dem 1. März sind als Pilotstandorte die Einrichtungen in Dreibrück und in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf mit dem Produktsystem an den Start gegangen. Eine weiterhin gut vernetzte und enge Begleitung durch alle Beteiligten sorgt hierbei für eine gelingende Anfangsphase und mit der Analyse von immer wieder auftauchenden Herausforderungen auch für weitere wichtige Erkenntnisse und Anpassungen.

Die Meinungen dazu sind positiv: „Endlich mal eine Software, die alles beinhaltet und vor allem einfach und plausibel zu bedienen ist.“ Oder eine andere Stimme meinte:



„Das BTHG kann also auch einfach sein. Davon profitieren alle: die Leistungsberechtigten und die Mitarbeitenden“. Nicht zuletzt die neue Dienstplansoftware, maßgeblich getestet und so mitgestaltet von Nadine Krüger aus der Lobetaler Personalabteilung wird hier gelobt: „Übersichtlich, gut bedienbar und auch unterwegs für alle nutzbar – das brauchen wir heute und in der Zukunft“.

Damit ist der Nagel auf den Kopf getroffen, denn genau davon ist auch Joachim Rebele überzeugt, wenn er sagt: „Wir sind überzeugt, dass das BTHG gut ist für Menschen. Die Software ist dabei nur ein

von uns Mitarbeitenden genutztes Werkzeug, aber ein äußerst hilfreiches. Sie hilft uns gut umzusetzen, wofür wir uns alle gemeinsam und meist gerne engagieren, nämlich: Gute Arbeitsbedingungen, um gut arbeiten zu können.“

Regelmäßig werden wir an dieser Stelle über den Stand der Dinge und die schrittweise Einführung berichten, sodass Sie als Mitarbeitende immer im Bilde sind.

Wolfgang Kern
Mitarbeit: Joachim Rebele, David Studier, Heide Kubasch, Sven von Pruschk

Zusammenfassung in einfacher Sprache

Seit 2017 gibt es das Bundes-Teilhabe-Gesetz. Das Gesetz hilft Menschen mit Behinderung. Menschen mit Behinderung sollen selbst bestimmen können. Sie sollen auch am Arbeits-Leben teilhaben können. Jede Person mit Behinderung bekommt passende Hilfe. Das ist eine große Aufgabe für die Verwaltung. Sie muss alles beschreiben. Seit kurzem gibt es ein neues Computer-Programm. Das Programm hat alles im Blick. Es organisiert die Hilfen. Es schreibt alles auf. Es schreibt die Rechnung an den Landkreis. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen lernen das Programm. Die ersten Test-Personen in Dreibrück und Berlin konnten das Programm gut benutzen.

Einfache Sprache



Fotos © Wolfgang Kern

Der Fachtag „Lebens(un)wertes Leben?“ stieß bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf großes Interesse.

Es gibt keine einfachen und schnellen Antworten.

Fachtag „Lebens(un)wertes Leben?“ Viele Erkenntnisse. Viele neue Fragen. Dranbleiben.

Am 4. Mai fand anlässlich des Europäischen Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung ein Fachtag zum Thema „Lebens(un)wertes Leben?“ in Lobetal statt. Was haben Eugenik, Euthanasie und assistierter Suizid gemeinsam? Welche Positionen gibt es, was kann die Position der Stiftung sein und warum? Die rund 100 Teilnehmenden haben sich intensiv damit auseinandergesetzt. Impulse kamen von Dr. Uwe Kaminsky, Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin an der Charité Berlin, mit dem Beitrag „Der „gute Tod“ und das schlechte Sterben – Diskussionen über „Euthanasie“ und Eugenik im historischen Rückblick.“ Prof. Dr. Christine Bartsch, Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin referierte „Hilfe beim Aus-dem-Leben-scheiden – wer ist zuständig und (wie) kann Missbrauch verhindert werden?“ Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra, Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ging auf das Thema „Theologie des Helfens und der Menschenwürde“ ein, Martin Wulff, Geschäftsführer der Stiftung, bezog Position zum assistierten Suizid.

Am Ende bleibt die Erkenntnis: Dranbleiben. Es gibt keine einfachen Antworten. Diese können immer nur individuell sein, bezogen auf den einzelnen Menschen, und es braucht ein Setting, in dem dies ausgetauscht und reflektiert werden kann.

Martin Wulff kam sofort zum zentralen Punkt: „Dieser Fachtag trifft die DNA unserer Stiftung. Wir haben ein Thema ge-

wählt, das unsere Stiftung grundlegend berührt, fundamental ist.“ Er fragte: „Gibt es lebens(un)wertes Leben? Gibt es Leben, das man einfach so beenden kann? Gibt es Leben, das keine Rechte und keine Würde hat? Gibt es Leben, das der Ökonomie unterworfen ist?“

Er verwies auf die Leistung der Anstaltsleiter Paul Braune und Friedrich von Bodelschwingh sowie der Diakonisse Elisabeth Schwartzkopff. Sie machten das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten öffentlich, verhinderten Deportationen und verhinderten so Schlimmeres.

Für ihn verknüpfte sich das Thema mit dem gesellschaftlichen Diskurs um den assistierten Suizid. Er beschrieb die Position der v. Bodelschwinghschen Stiftungen: „Assistierter Suizid dürfe nicht zu einem Normalfall des Sterbens werden. Dies sei mit dem christlichen Glauben nicht vereinbar und komme daher durch Mitarbeitende Bethels nicht infrage – auch wenn Betroffene dies wünschten.“ Bethel verstehe sich als Ort, dessen Aufgabe es sei, Sterbende zu begleiten, etwa mit Hospiz- und Palliativangeboten. Die Häuser sollten keine Orte sein, in denen man in welcher Form auch immer mit dem Angebot der Suizidbeihilfe konfrontiert wird. Dieser Position hat sich die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal angeschlossen.

Wulff plädierte für aktive Auseinandersetzung mit diesem Thema in all seinen Facetten, auch im Blick auf Menschen mit

Einschränkungen und Menschen mit psychischer Erkrankung. „Wenn wir uns mit der notwendigen Frage beschäftigen, was eine gute Begleitung von Menschen mit und ohne Behinderung am Lebensende im weitesten Sinne braucht, was wird ihm gerecht, ist die Auseinandersetzung mit ethischen Fragestellungen zwingend geboten.“ Auch wenn es eine begründete Position des Verbundes in dieser Frage gebe, so „werden wir nie zu Ende sein, sondern immer am Anfang.“ Das Thema bleibe komplex. Deshalb sei die fundierte Auseinandersetzung unerlässlich.

Dr. Uwe Kaminsky vom Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin an der Berliner Charité startete mit einem geschichtlichen Exkurs rund um die Begriffe Eugenik und Euthanasie. Anhand von Zeitdokumenten zeigte er, dass weit vor der Zeit des Nationalsozialismus dieses Denken die Medizin, die Wissenschaft und die Gesellschaft beschäftigte. Das NS-Re-

gime jedoch habe dieses Gedankengut in perfider Weise für seine Ideologie genutzt. Dr. Kaminsky machte deutlich, dass man mit pseudowissenschaftlichen Statistiken und der Pervertierung von Darwins Entwicklungslehre einen Sozialdarwinismus entwickelte und so versucht habe, im ausgehenden 19. Jahrhundert vermeintlich unwertes Leben zu diskreditieren. Die sogenannte Rassenhygiene wurde dann unter Hitler mit Tötungsprogrammen perfektioniert.

In der anschließenden Diskussion interessierte die Frage, ob aktuell dieses Denken in der Gesellschaft verankert ist, welche Rolle vorgeburtliche Diagnostik das Leben von Menschen mit Behinderung verhindert.

Das Bild des Menschen in der Bibel

Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra entfaltete facettenreich das Thema: „Eine Theologie des Helfens zwischen Sorge und Selbstbestimmung“.

Zentral sei die Achtung der Würde des Menschen und Recht auf die eigene Persönlichkeit, vor allem wenn es um den Bereich der Teilhabe geht. Die Grenze sehe sie jedoch an dem Punkt, der die Freiheit des Mitmenschen einschränkt. Jede Absolutheit sei schwierig. Es gehe immer um das Leben in der Gemeinschaft.

Die Menschenwürde sei durch Gott gegeben und können keinem Nutzendenken unterworfen werden. Sie sei universal und habe inklusiven Charakter. Sie bezog sich dabei auf die Schöpfungsgeschichte und zitiert aus Genesis 1: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Diese Würde habe jeder Mensch. Niemand müsse sich diese Würde

verdienen. Sie gelte auch für dann, wenn ein Mensch am anderen schuldig wird.

Dennoch sind dem Menschen Grenzen gesetzt, auch in seiner Körperlichkeit. Dies sei eine Aufgabe für die Gemeinschaft, dann füreinander dazu sein, auch über vertraute Beziehungen hinweg. Dies gipfle im Begriff der Nächstenliebe, der übrigens keine Erfindung des christlichen Glaubens und ihrer Theologie sei. Hinter diesem Ansatz stecke Grundlage des diakonischen Handelns und damit auch dem Handel der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.

Das Gebot der Nächstenliebe sei der Dreh- und Angelpunkt einer helfenden Theologie. Nächstenliebe, wertschätzendes, solidarisches Handeln allen gegenüber sei eng mit der Gottesliebe verknüpft. Gott stehe zur ganzen Menschheit. Wer seine Liebe für sich nehme, können auch diese unterschiedslos weitergeben und leben.

Schließlich nahm Wagner-Pinggéra Bezug auf den Evangelisten Matthäus. In Kapitel 25 beschreibt dieser, dass Hilfe und Zuwendung immer eine Tat und konkret ist. „Was Ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.“

Rechtslage klingt einfach, Praxis aber kompliziert

Professorin Dr. Christine Bartsch von der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin stellte ihre Ausführungen unter die Überschrift: „Hilfe beim Aus-dem-Leben-scheiden. Wer ist zuständig und wie kann Missbrauch verhindert werden?“. Die Wissenschaftlerin forscht dazu seit vielen Jahren in der Schweiz und in Deutschland und lieferte eingangs eine Begriffsklärung, was sich hinter dem Terminus Sterbehilfe verbirgt. Dabei unterschied sie die Begriffe



Professorin Dr. Christine Bartsch von der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin stellte ihre Ausführungen unter die Überschrift: „Hilfe beim Aus-dem-Lebenscheiden.“

Assistierter Suizid, passive und aktive Sterbehilfe sowie lebensverkürzende Nebenwirkungen von Medikamentengaben. Einige dieser Hilfen werden strafrechtlich geahndet, andere sind erlaubt oder geduldet.

Anhand von Fallbeispielen und im Dialog mit dem Publikum verdeutlichte sie aber, dass es oft keine scharf fixierbaren Grenzen zwischen diesen vier Möglichkeiten gebe, was praktisches Handeln erschweren oder unmöglich machen kann. Trotz der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Februar 2020: „Die Freiheit, sich das Leben zu nehmen, umfasst auch die Freiheit, hierfür bei Dritten Hilfe zu suchen und Hilfe, soweit sie angeboten wird, in Anspruch zu nehmen“ sei gerade diese Hilfe Dritter nicht genauer gefasst und somit in manchen Situationen nicht zu leisten. Auch wenn in Deutschland bereits drei Sterbehilfevereine existierten, stehe und falle alles mit der Haltung des jeweiligen Arztes. Die Ärzteschaft selbst sei bei diesem Thema gespalten. In der Diskussion tauchten Fragen auf, die sich mit der Wirksamkeit einer Vorsorgevollmacht im Zusammenhang mit dem Assistierten Suizid befassten oder ob und wie Menschen mit psychischen oder geistigen Handicaps das Recht auf Assistierten Suizid gewährt werden dürfe bzw. könne.

Andrea Wagner-Pinggéra fasste den zweiten Teil des Fachtages wohl im Sinne vieler Anwesender zusammen: „Ich weiß jetzt mehr, meine Fragen und mein Unbehagen sind aber nicht weniger geworden.“ In diesem Sinne sei der 4. Mai der Auftakt eines längeren öffentlichen Diskussionsprozesses gewesen, der fortgesetzt werden muss. „Das ist fest im Blick“, stellte Bereichsleiterin Jeannette Pella in Aussicht.

Wolfgang Kern



Geschäftsführer Martin Wulff plädierte für aktive Auseinandersetzung mit dem Thema in all seinen Facetten, auch im Blick auf Menschen mit Einschränkungen und Menschen mit psychischer Erkrankung.



Theologische Geschäftsführerin Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra entfaltete facettenreich das Thema: „Eine Theologie des Helfens zwischen Sorge und Selbstbestimmung“.



Dr. Uwe Kaminsky vom Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin an der Berliner Charité erläuterte in einem geschichtlichen Exkurs rund um die Begriffe Eugenik und Euthanasie.



Kunst trotz(t) Handicap

Heinz Jürgen Heinze: Seine Finger sind seine Augen. Sie sind langgliedrig und sensibel. Er hat ein genaues Bild von dem, was er gestalten möchte, im Kopf.

Seine Hände sind die Augen. Die Bilder entstehen in der Seele.

In der Kreativen Werkstatt der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal wohnt die Kunst. Es ist ein besonderer Ort für Heinz Jürgen Heinze. Er ist gehörlos und blind. Und trotzdem findet er dort sein Lebensglück.

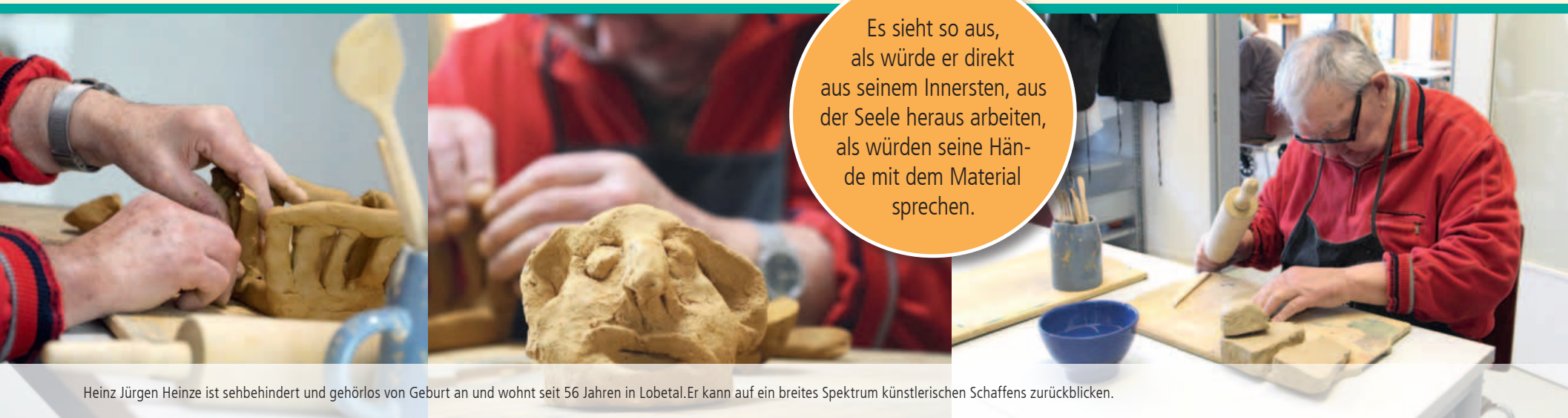
Es ist ein Donnerstagmorgen und das Arbeiten in der Kreativen Werkstatt in Lobetal hat begonnen. Bezugsbetreuer Christian Moritz begleitet Heinz Jürgen Heinze heute zur Kreativen Werkstatt. Er geht dicht hinter ihm und hält ihn an beiden Armen. Nach ein paar Schritten löst sich Herr Heinze von ihm, tastet sich zum Tisch, dann zum Stuhl, und setzt sich.

Sein Arbeitstisch in der Kreativen Werkstatt wurde bereits durch Kunstassistentin Ana Fernández Furelos vorbereitet. Er nimmt die Gegenstände, die vor ihm auf dem Tisch liegen, nacheinander in die Hand und tastet sie ab. Drei Blöcke aus rotbraunem Ton liegen vor ihm. Er ist ganz bei sich. Er zieht eine Holzunterlage zu sich heran, tastet dann das Gefäß mit den sich darin befindlichen Werkzeugen ab und beginnt den Ton zu bearbeiten.

Heinze nimmt ein Nudelholz, glättet damit ein Stück Ton, tastet es ab, rollt es noch dünner, schneidet anschließend ein Dreieck

heraus und formt Kugeln. Es sieht so aus, als würde er direkt aus seinem Innersten, aus der Seele heraus arbeiten, als würden seine Hände mit dem Material sprechen. Seine Finger sind dabei seine Augen. Sie sind langgliedrig und sensibel. Formen entstehen. Er hat ein genaues Bild von dem, was er gestalten möchte, im Kopf. Wie seine fertige Arbeit auf künftige Betrachter wirken könnte? Das scheint keine Rolle zu spielen. Nur eines zählt: Was er schafft, ist sein Glück. Ist es doch gleichzeitig seine einzigartige Ausdrucksmöglichkeit, über die er auch kommuniziert.

Es sieht so aus, als würde er direkt aus seinem Innersten, aus der Seele heraus arbeiten, als würden seine Hände mit dem Material sprechen.



Heinz Jürgen Heinze ist sehbehindert und gehörlos von Geburt an und wohnt seit 56 Jahren in Lobetal. Er kann auf ein breites Spektrum künstlerischen Schaffens zurückblicken.

Wie kann das gehen?

Die ersten Tonarbeiten sind fertig und stauende Blicke der Anwesenden richten sich auf ihn. Dann ist es zu erkennen - Hans Jürgen Heinze hat ein Verkehrsschild mit einem dazugehörigen Fußgängerüberweg modelliert. Mit Hilfe von Geräuschen und Bewegungen zeigt er, dass seine Arbeit die Sicht eines Autofahrers am Lenkrad darstellen soll. Während alle rätseln, wie er das überhaupt so wahrnehmen konnte, arbeitet Heinze bereits weiter. Unter seinen geschickten Händen entsteht die dazugehörige Verkehrsampel. Auch die kommentiert der 72-jährige im Anschluss noch mit Lauten und Fingerbewegungen, die das Blinken der Ampel darstellen.

Heinze ist sehbehindert und gehörlos von Geburt an und wohnt seit 56 Jahren in Lobetal. Zunächst in der Wohnstätte Birkenhof, wo er in der Landwirtschaft im Pferdestall beschäftigt war. 1973 zog er um in die Wohnstätte Bethel. Seit 2015 ist er in Rente.

Hohes kreatives Potenzial

In seiner Freizeit war und ist Heinz Jürgen Heinze schon immer künstlerisch tätig. Er war dabei, als die Bernauer Bildhauerin Margit Schötschel 1967 begann, mit 40 Bewohnern aus Lobetal zu arbeiten. Die



künstlerischen Arbeiten der Menschen mit Beeinträchtigungen überraschten und begeisterten sie. Ihre Klienten hatten eine eigene Sichtweise auf die Dinge. Die Ausdruckskraft und Qualität der Werke veranlassten sie, ein regelmäßiges Angebot zu schaffen. So modellierte sie mit ihren Teilnehmern in gemeinsamer künstlerischer Arbeit eine Reihe ausdrucksstarker Köpfe und Büsten aus Ton, die anschließend sogar in Bronze gegossen wurden. Sie zeugen bis heute von einer hohen plastischen und künstlerischen Qualität sowie einem enormen kreativen Potential der Menschen mit Beeinträchtigungen.

Heinz Jürgen Heinze kann auf ein breites Spektrum künstlerischen Schaffens zurückblicken. Seit 2007 arbeitet er auch einmal

in der Woche im Atelier der Bildhauerin und Keramikerin Gudrun Sailer in Eberswalde. Seine Arbeiten, welche durch die Kreative Werkstatt Lobetal kuratiert werden, waren an zahlreichen Ausstellungen beteiligt. So unter anderem 1990/91 mit Plastiken vom Birkenhof in Lobetal, 1994 beim Bundesbehindertenkongress in Duisburg, 2000 bis 2002 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden, 2009 im Landart-Atrium des Rathauses Salzgitter-Lebenstedt, 2010 und 2013 in öffentlichen Räumen der Stadt Bernau bei Berlin. 2014 bis 2017 fanden seine Werke einen festen Platz in den Wanderausstellungen „Kunst trotz(t) Handicap sowie 2018 bis 2024 „Kunst trotz(t) Ausgrenzung“.

Renate Meliß
Ana Fernández Furelos

Zusammenfassung in einfacher Sprache

Heinz Jürgen Heinze ist blind und kann nicht hören. Aber er kann sehr gut mit Ton arbeiten. In der Kreativen Werkstatt Lobetal hilft man ihm dabei. Zum Beispiel: Man macht seinen Arbeits-Platz vorher fertig. Er lebt seit 56 Jahren in Lobetal. Seit 2015 ist er in Rente. Seine Figuren hat er schon oft ausgestellt. Viele Menschen in anderen Städten haben das gesehen. Man kann nur staunen: Er kann so genau Sachen aus dem Alltag nachbauen.

Einfache Sprache



Lisa Völker, Teamleitung des multiprofessionell ausgerichteten Betreuungsteams, Psychologin Anne Dästner-Ziri sowie Heike Hübler von Gliszczynski, Therapeutin und stellvertretende Einrichtungsleitung, sind in einem engen Austausch.

Traumapädagogische Begleitung

Immer wieder ein kleines Wunder... „Trau Dich!“ im Haus „Trau Dich!“

„Ein Trauma ist ein durch Personen oder äußere Einwirkungen verursachtes Ereignis, das von den Betroffenen als lebensbedrohlich wahrgenommen wird und in der Folge zu einer emotionalen Überlastung und Überforderung führen kann.“ So erklärt Psychologin Anne Dästner-Ziri den seelischen Ausnahmezustand aller Bewohnerinnen und Bewohner im Lobetaler Haus „Trau Dich!“, dem durch trauma- und intensivpädagogische Angebote begegnet wird.

Was könnte so ein traumatisches Ereignis sein?

Ein Beispiel: Ein Kind oder Jugendlicher sind in der Vergangenheit sich selbst überlassen worden. Die zentralen Bindungspersonen – in vielen Fällen die leiblichen Eltern – waren aus unterschiedlichen Gründen nicht greifbar oder stellten gar eine Bedrohung für das Kind oder den Jugendlichen dar. Diese emotionale Vernachlässigung kann schwerwiegende Bindungstraumata zur Folge haben. Lisa Völker, die Teamleitung des multiprofessionell ausgerichteten Betreuungsteams, erklärt, „dass eine sichere Bindung ein fundamentaler Bestandteil der kindlichen Entwicklung ist.“

Das sind die Ängste der Kinder und Jugendlichen

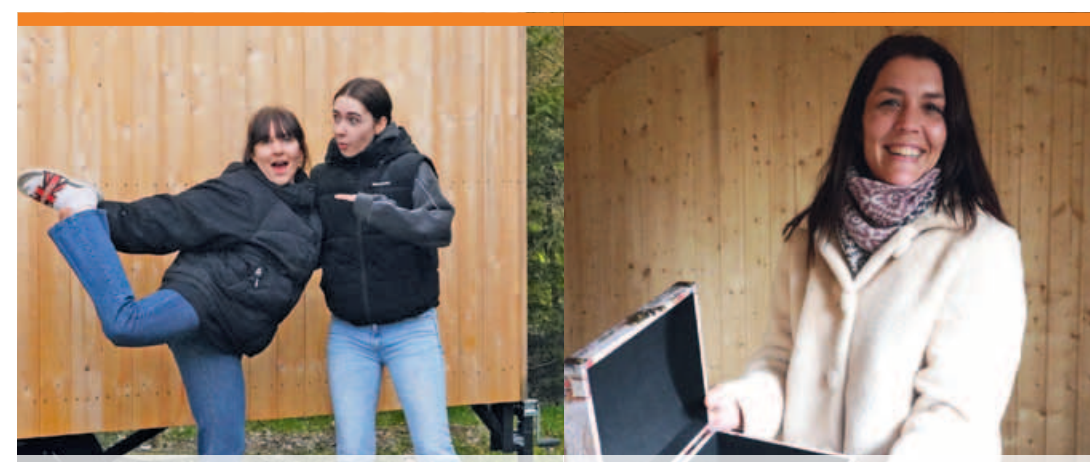
Wie werde ich den Tag überstehen? Muss ich Angst haben? Gibt es heute etwas zu

essen? Kann ich in die Wohnung oder muss ich wieder im Kaufhaus herumstreunen, weil ich mich da wärmen kann? Werde ich geschlagen? Bekomme ich nachts wieder Besuch, den ich nicht möchte? - Das alles können Fragen und Beschreibungen von Lebenssituationen sein, die diese Kinder erlebt und tief verletzt haben. „Es geht für viele Kinder und Jugendliche ums Überleben. Um diese Herausforderung zu bewältigen, müssen sie sich schützen und haben im Laufe der Zeit Strategien entwickelt, die sie verlässlich durch den Tag bringen“, beschreibt Lisa Völker den Alltag der Kinder und Jugendlichen. So können Fremd- und Autoaggressionen, aber auch der Konsum von Drogen als spannungslösendes Instrument genutzt werden. Einige sehen einen Ausweg in suizidalen Verhaltensweisen. Meist ist eine ausgeprägte Schuldistanz entwickelt worden.

Verschiedene Wege ins „Trau Dich!“

Mit diesem biographischen Hintergrund kommen die Kinder und Jugendlichen über die unterschiedlichsten Wege ins Haus „Trau Dich!“. Tageseinrichtungen, Schulen oder Personen aus dem privaten Lebensumfeld haben sich hilfesuchend an das Jugendamt gewandt, weil ihnen im Lebensumfeld oder im Verhalten der Kinder und Jugendlichen etwas aufgefallen ist, was ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Das Jugendamt setzt sich mit dem Team des „Trau Dich!“ in Ver-

bindung, sofern ein traumapädagogischer Behandlungsbedarf festgestellt worden ist. Wieder andere Kinder und Jugendliche kommen direkt im Anschluss an eine stationäre medizinische Behandlung. So können verschiedene Wege ins „Trau Dich!“ führen. „Mit dieser Anfrage fängt unsere Arbeit an“, berichtet Heike Hübler von Gliszczynski, Therapeutin und stellvertretende Einrichtungsleitung. Zunächst befasst sich das multiprofessionell aufgestellte Aufnahmeteam mit den Unterlagen der Kinder und Jugendlichen und prüft in einem kollegialen Fachaustausch, ob es passt. Viele Punkte sind dabei zu bedenken. Neben biographischen Faktoren sind auch die therapeutischen, gruppenspezifischen, professionsbezogenen und lebensweltbezogenen Voraussetzungen im Blick und ob diese für das Kind bzw. den Jugendlichen entwicklungsfördernd sein könnten.



Marie* und Mia* sind im Haus „Trau Dich!“ angekommen. (*Namen der Jugendlichen von der Redaktion geändert.)

Konsens und Tagesstruktur

Dann folgt ein erstes Gespräch zum Kennenlernen, dem die Einladung zur Hospitation folgt – vorausgesetzt, beide Seiten sind damit einverstanden. „Wir lassen den Jugendlichen und uns dafür möglichst viel Zeit. In der Regel sind es vier Wochen“, erklärt Heike Hübler von Gliszczynski. „Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass eine gemeinsame Abwägung und eher spätere Entscheidung langfristig zu einer tragfähigen und vertrauensvollen Arbeitsbeziehung beiträgt. Warum? Die interessierten Kinder und Jugendlichen haben die Möglichkeit, andere Bewohnerinnen und Bewohner sowie das Gesamtteam des „Trau Dich!“ intensiv kennen zu lernen. Dabei können erste Kontakte geknüpft und individuelle Erwartungen sowie Wünsche ausgetauscht werden.“ Am Ende müsse die „Chemie“ stimmen. Der gemeinsame Konsens sei bereits eine wichtige Grundlage der Beziehungsarbeit.

Eine in den pädagogischen Teams erarbeitete feste Tagesstruktur erleichtert den Kindern und Jugendlichen das Ankommen und die Kontaktaufnahme. „Wichtig ist uns die Transparenz und die Beteiligung. Wenn wir unseren Bewohnerinnen und Bewohnern einen sicheren und verlässlichen Ort anbieten wollen, ist Partizipation unbedingte Voraussetzung“, erläutert Lisa Völker die Grundhaltung im pädagogischen Alltag.

Vertrauen und Sicherheit entscheidend

In einem Entwicklungsplan werden die gemeinsam die Ziele festgehalten. Anne Dästner-Ziri weist darauf hin, „dass bei

Zusammenfassung in einfacher Sprache

Manche Kinder und Jugendliche können nicht gut bei ihren Eltern leben.
Vielleicht kümmern sich die Eltern nicht um die Kinder.
Vielleicht schlagen die Eltern auch ihre Kinder.
Dann können die Kinder und Jugendlichen in ein Haus ziehen.
Das Haus heißt: „Trau Dich!“.
Das Haus ist in Lobetal.
Die Kinder und Jugendlichen lernen das Haus und die Menschen kennen.
Dann können sie dort wohnen.
Die Kinder und Jugendlichen bekommen dort:
- Vertrauen
- Sicherheit.
Damit sie gesund werden.
Sie können dann wieder alleine leben.
Und sie können einen Schulabschluss machen und eine Beruf lernen. Manchmal gründen sie eine Familie.

Einfache Sprache

der Definition der Ziele insbesondere deren Erreichbarkeit zentral ist.“ So können möglichen Frustrationserlebnissen vorgebeugt werden. „Solch ein Ziel kann zum Beispiel das Einhalten einer Tagesstruktur sein.“ Die Jugendlichen hätten durchaus selbst eine klare Vorstellung davon, welche Ziele realistisch sind. So ist es bei einem der Schulabschluss oder es gehe bei anderen zunächst darum, morgens aus dem Bett zu kommen und einen Tag-Nacht-Rhythmus zu entwickeln.

Über Allem steht die pädagogische Grundhaltung. Heike Hübler von Gliszczynski erklärt: „Wir geben Vertrauen und Sicherheit. Im Haus „Trau Dich!“ braucht kein Kind Angst zu haben. Unser Ziel ist es, Beziehungen verlässlich, authentisch und transparent zu gestalten.“ Dazu gehöre auch das Setzen und Akzeptieren räumlicher und emotionaler Grenzen. Diese sind es zumeist, die bei den Kindern und Jugendlichen im „Trau Dich!“ wiederholt verletzt wurden und müssen besonders beachtet werden.“ Dazu gehöre auch unbedingte Akzeptanz. „Wir suchen den guten Grund. Warum war das Verhalten in der Vergangenheit nützlich, ja lebensnotwendig? Warum gab es dazu keine Alternative?“

All das stellt die Frage, wie diese Beziehungsqualität sichergestellt werden kann. „Hier greifen mehrere Faktoren ineinander“, informieren die Kolleginnen. Unverzichtbar sei der kollegiale Austausch, die Supervision und das fachliche Knowhow unterschiedlicher Professionen. So werde noch in diesem Jahr die Hälfte des betreuenden Fachkräfteteams die Zusatzqualifikation in der Traumapädagogik abgeschlossen haben.

In der Regel verbringen die Jugendlichen durchschnittlich zwölf Monate im „Trau dich!“ Im besten Fall haben sie dann die Fähigkeit erworben, zu erkennen, welches der nächste Schritt ist. „Wir freuen uns riesig für die Jugendlichen, wenn sie zu diesem Schritt bereit sind“, sagen die Mitarbeiterinnen. „Und den meisten Jugendlichen gelingt der nächste Schritt. Das ist immer wieder wie ein kleines Wunder.“

Wolfgang Kern

Info & Kontakt

Haus „Trau Dich!“
Leitung: Nadine Rohde
Ladeburger Weg 2/2a
16321 Lobetal
Tel.: +49(0)160 93 19 67 46
E-Mail: na.rohde@lobetal.de



Ein gemeinsames Theaterprojekt „Lebenszeit“ wurde mit der Löcknitzgrundschule in Erkner ins Leben gerufen und zur Aufführung gebracht.

*Wohnstätten Gottesschutz:
Gelingene Inklusion*

Inklusion und Teilhabe beginnt in den Köpfen

Wohnstätten Gottesschutz: Wir sind Erkner

Was ist in den 113 Jahren seines Bestehens am Standort Erkner der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal erreicht worden – speziell, was die Akzeptanz der vielfältigen Einrichtungen im städtischen Umfeld angeht? Wo liegen dabei neue Herausforderungen, wie stellt man sich ihnen? Über diese und viele andere Fragen berieten zum Beginn der Karwoche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung mit Freunden und Unterstützern aus der Stadt am südöstlichen Hauptstadtrand.

Katrin Sawatzky, Verbundleitung Süd-Ost Brandenburg, stellt zunächst Projekte der Nachhaltigkeit in den Fokus. Schon seit gut anderthalb Jahren gäbe es verstärkte Anstrengungen, ein nachhaltigeres Arbeiten und Leben für Mensch und Umwelt voranzubringen. Mülltrennung, umweltfreundlichere Beschaffungskonzepte und Mobilität seien dabei kein Selbstzweck, sondern würden „mit den Menschen, die hier leben, erdacht und umgesetzt.“ Wirkliche Teilhabe trägt zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen bei – nachhaltig zu leben und zu wirtschaften, sich zu vernetzen und im Sozialraum einzubringen sowie Kultur, Sport und Freizeitaktivitäten sind dabei wichtige Bestandteile.

Man habe Lastenfahräder angeschafft, und hoffe, dass man den Fuhrpark auch bald mit E-Autos ausstatten kann. Auch Elektro-Rikschas sind im Blick.

Eine Photovoltaik-Anlage ist im November 2022 installiert worden. Nun kann sie ausgebaut und ertüchtigt werden, dass sie in naher Zukunft den kompletten Strombedarf des Standortes deckt. Auch bei der Beschaffung von Büroartikeln und der Bereitstellung von Trinkwasser beschreite man neue, umweltgerechte Wege. Geprüft wird der Einsatz eines Wasserfiltersystems. In Absprache mit einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft beteilige man sich in Erkner am Projekt „Gemeinschaftsgarten“. Ebenfalls im Entstehen sind tiergestützte Therapiemodelle.

Kultur und Geschichte als Vermittler auf dem Weg zum Miteinander

Antje Thomas, Mitarbeiterin der Verwaltung, berichtete über ein anderes Beispiel, das die Vernetzung mit dem Umfeld betrifft. Ein gemeinsames Theaterprojekt „Lebenszeit“ habe man im letzten Jahr ins Leben gerufen und zur Aufführung gebracht. Durch die Mitarbeiterweihnachtsfeier entstand der inzwischen sehr enge und enorm bereichernde Kontakt zur Klasse 5d der Löcknitzgrundschule in Erkner. Jetzt kommt die Klasse im Juni mit Zelt und Schlafsack auf das Gelände der Wohnstätte, um mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsame Projekte zu verwirklichen. Seit einigen Wochen proben die Kinder gemein-

sam mit ihnen und Mitarbeitenden das Theaterstück „Die Sonnenkinder“.

Anlässlich des Europäischen Protesttages für Teilhabe am 5. Mai wurde dieses Theaterstück auf dem Kirchenvorplatz in Erkner aufgeführt. Es stellt das Thema „Vielfalt“ anhand eines erdachten Besuches von Außerirdischen auf der Erde dar. Uwe Fackelmann und Joachim Okon, engagierte Ehrenamtler und Filmemacher aus Erkner, haben dieses gemeinsame Projekt dokumentiert.

Auch die Beschäftigungstagesstätte WErkner war am Protesttag engagiert, als Mit-



Ein neuer Anlauf- und Treffpunkt mit großer Außenwirkung für die Wohnstätten ist seit April 2022 das Waldcafé.



Damit gibt es nun zwischen Ostern und den Herbstferien einen spannenden gastronomischen Ort für Einheimische und Besucherinnen und Besucher



Ein Kräutergarten bereichert seit kurzem die Wohnstätte Gottesschutz.



wirkende eines Cafés auf dem Veranstaltungsgelände.

Cornelia Toews, Einrichtungsleitung der Wohngemeinschaften in Rüdersdorf und Woltersdorf, berichtete über die Planungen zur Biografiearbeit. Frauen, die zum Teil über sechs Jahrzehnte in Erkner leben, sollen als Zeitzeugen befragt und fotografiert werden. „In Gesprächen können Geschichten von markanten Lebensläufen entstehen, die festgehalten und an Infotafeln in den Wohnstätten Gottesschutz ausgestellt werden sollen“, berichtet sie.

Cornelia Toews berichtete auch von der Arbeit in Rüdersdorf, wo man vor kurzem das Tagesangebot für die Wohngruppen erweitert habe – ein neuer Anlaufpunkt, der mittlerweile zu einem intensiv genutzten Treff im ganzen Wohngebiet geworden sei. Dies stieß auch auf großes Interesse der Rüdersdorfer Bürgerinnen und Bürger, die sich gerne daran beteiligen. „Kein Problem“, war unsere Antwort. „Allerdings ist sehr erwünscht, sich für das Miteinander zu engagieren und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gemeinsame Projekte zu gestalten“, ergänzt die Fachfrau.

Süße und herzhafte Teilhabe: das Waldcafé

Ein neuer Anlauf- und Treffpunkt mit großer Außenwirkung für die Wohnstätten ist seit April 2022 das Waldcafé. Damit gibt es nun zwischen Ostern und den Herbstferien



einen spannenden gastronomischen Ort für Einheimische und Besucherinnen und Besucher. An allen Tagen außer Mittwoch werden an einem schmucken Imbisswagen selbstgebackene Kuchen, Kaffee aus einer kleinen regionalen Rösterei und weitere Speisen und Getränke angeboten. So lebt man Teilhabe auf eine ausgesprochen einladende und schmackhafte Art und Weise – das Team aus Haupt- und Ehrenamtlern, unter letzteren auch zwei geschulte Bewohner, bietet neben den Standards auch tages- und themenbezogene Spezialitäten an. Zum Beispiel Stockbrot, Waffeln, Süßigkeiten aus aller Welt oder Eis. Daneben ist der Ort natürlich auch ein Multiplikator für die Aktivitäten der Stiftung in und um

Erkner und für Gespräche darüber. Der eine oder andere konnte im Schaukasten des Cafés in der ersten Aprilhälfte dieses Jahres sogar ein verstecktes Kuscheltier entdecken – Teil einer vom Familienbündnis Erkner alljährlich organisierten Aktion in der ganzen Stadt, an dem neben dem Café auch die WErkner teilnahmen. Und es ist ein Geocache versteckt – die Suche lohnt sich also weiterhin.

Wenn zukünftig aus dem rollenden Gastro-Angebot mal ein in einem festen Gebäude befindliches Waldcafé geworden ist, dann soll der Imbisswagen mobil außerhalb der Wohnstätte eingesetzt werden – zum Beispiel auf Märkten, blickt Katrin Sawatzky

>>>



Eine Photovoltaik-Anlage ist im November 2022 installiert worden. Nun kann sie ausgebaut und ertüchtigt werden, dass sie in naher Zukunft den kompletten Strombedarf des Standortes deckt.

in die Zukunft. Bis dahin gilt der ab diesem Frühjahr direkt geschaltete Draht für alle Interessenten für Vorbestellungen und ähnliches die Telefonnummer 03362 / 581 556.

Botschaften, Botschafter und Anziehungspunkt Sport

Hans-Peter Hendriks, als Rentner engagiert unter anderem im Heimatverein in Erkner und Musiker, unterstützt die Wohnstätten seit einiger Zeit als Lobetal-Botschafter, um solche und viele andere positive Alltagserlebnisse, die unter dem Dach der Stiftung entstehen, aktiv nach außen zu tragen. „Es ist erstaunlich, wie wenig auch Freunde von uns über das Wirken der Stiftung in ihrer städtischen Nachbarschaft wissen.

Und umso erfreulicher ist es, ihr positives Echo zu hören, wenn wir sie einmal auf Einrichtungen wie die WERKner oder den alljährlichen Adventsmarkt auf dem Gelände der Wohnstätten aufmerksam gemacht haben“, freute er sich.

Antje Kunzelmann, Mitarbeiterin im Bereich Beschäftigung und Bildung und Mitglied der Arbeitsgruppe „Feste“ berichtete, dass neben dem Adventsmarkt selbstverständlich auch Fasching, Sommerfest und Erntedankfest fester Bestandteil des Jahreskalenders sind. „Und es gibt gerade auf Anregung der Bewohnerinnen und Bewohner mittlerweile fast monatlich ein Event - ob nun Frühlings- oder Karibikfest oder ein sportliches Miteinander.“

Apropos Sport: Großes Bedauern herrscht darüber, dass durch einen Wechsel der Verantwortlichkeit zur Ironman-Germany GmbH nun der Erkner-Triathlon nicht mehr am Stiftungsgelände vorbeiführt und somit von den Mitarbeitern und Bewohnern auch nicht mehr direkt begleitet werden kann. Aber da sei noch nicht das letzte Wort mit den Ansprechpartnern vor Ort gesprochen. Auf alle Fälle, so Katrin Sawatzky, wolle man mit einem auch für Besucherinnen und Besucher zugänglichen öffentlichen Outdoor-Sport-Parcours dafür sorgen, auch in sportlicher Hinsicht im Umfeld wahrgenommen zu werden. Finanziert wird das Vorhaben aus Spendenmitteln.

Mensch, hier tut sich was!

Christin Golze, Teamleitung im Haus Abendsonne, informierte über aktuelle Überlegungen, dessen Eingangsbereich attraktiver und besucherfreundlicher zu gestalten. Auch habe man im Rosenhaus ein Projekt gestartet, bei dem über einen Monitor allen Hausbewohnern Neuigkeiten aus dem Standort vermittelt würden.

Katrin Sawatzky berichtete von sehr intensiven Kontakten zur evangelischen Kirchengemeinde, gemeinsamen Gottesdiensten und dem Vorhaben mit der „AG Andacht“, noch stärker Bewohnerinnen und Bewohner sowie mehr Mitarbeitende in die Gestaltung der wöchentlichen Andachten einzubeziehen. Unterstützt wird die AG Andacht dabei vom Arbeitsbereich geistlich-diakonische Arbeit.

Einig waren sich alle Anwesenden darin, dass man auf einem guten Weg ist, sich dem städtischen Umfeld noch mehr zu öffnen und gleichzeitig von dort neue Impulse für die eigene Arbeit zu empfangen. Das ist Durchlässigkeit des Stiftungslebens im besten Sinne. Hier tut sich was: gleichberechtigt inmitten der Gesellschaft. Wohnstätten Gottesschutz: Wir sind Erkner.

Andreas Gerlof

Einfache Sprache

Zusammenfassung in einfacher Sprache

In der Einrichtung Erkner Gottes-Schutz gibt es Neuigkeiten. Seit April gibt es im Waldcafé Essen und Getränke. Das Waldcafé ist ein Projekt.

Projekt heißt hier:

Man probiert etwas Neues aus.

Das soll die Menschen im Wald erfreuen. Und sie sollen darüber reden.

Im Mai gab es ein Theater-Projekt mit Schülern aus Erkner.

Das Theater-Projekt ist ein neues Projekt.

Die Schüler aus Erkner machen ein Theater-Stück mit dem Wald.

Gottes-Schutz hat eine lange Geschichte. Menschen leben schon lange dort. Sie berichten aus ihrem Leben. Auf den Tafeln wird später alles über das Leben in den Häusern geschrieben stehen.

Peter Hendriks ist heute Rentner. Er spielt in einer Band.

Menschen wie Peter Hendriks helfen den Wohnstätten.

Die Wohnstätten wollen bekannt werden.

Dann wissen alle: Die Wohnstätten gibt es.

Engagement im Kinder-Alltag beweisen

Mitarbeiter der Deutschen Bank beim Sozialen Tag in Kita Sankt Martin

Einen tollen Tag erlebten kürzlich Kinder und Mitarbeitende der Kita Sankt Martin in Biesenthal. Steffen Sander, Filialdirektor der Deutschen Bank Bernau, war mit einem Team von insgesamt acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort. Diese beteiligten sich während des „Sozialen Tages“ mit großem Engagement am Tagsgeschehen der Kita. „Wir wollten heute wieder helfen, Erzieherinnen und Erzieher der Kita bei ihrer Arbeit unterstützen und mit den Kindern einen schönen, intensiven Tag verbringen“, erklärte Steffen Sander.

Damit unterstützt das Team der Deutschen Bank Bernau innerhalb der „Social Days“, einem konzernweiten Programm des Unternehmens zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements ihrer Mitarbeitenden, die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, die die Kita Sankt Martin trägt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Bank waren an diesem Tag den einzelnen Gruppen und verschiedenen Altersklassen der Kita zugeteilt.

Der Tag begann mit dem gemeinsamen Morgenkreis und Frühstück. Dann ging es

„Es macht uns auch großen Spaß, einmal einen ganzen Tag mit den Kindern zu verbringen.“

Steffen Sander,
Filialdirektor der Deutschen Bank Bernau

hinaus in den Garten zum Spielen. Bankmitarbeiter halfen den Kindern zuvor beim Anziehen, hörten und sahen ihnen aufmerksam zu, wenn sie Fragen hatten oder ihnen von ihren Erlebnissen erzählten. Ein Highlight des Tages war dann auch die Übergabe eines Schecks in Höhe von 800 Euro an Kitaleiterin Marlen Schimmelpfennig. „Wir freuen uns außerordentlich über diese tolle Spende“, so Frau Schimmelpfennig.



Ein Highlight des Tages war die Übergabe eines Schecks in Höhe von 800Euro an Kitaleiterin Marlen Schimmelpfennig.

nig. Geplant ist, für das gespendete Geld ein Kinderfahrzeug zu erwerben, worüber sich die Kids mit Sicherheit sehr freuen werden.

Gern mit angepackt

„Dieser soziale Tag ist sehr wichtig für uns. Die Mitarbeitenden werden dafür freigestellt, um sich ehrenamtlich zu engagieren. Wir tun das gern für die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, da diese in bewährter Weise Menschen mit und ohne Behinderung zur Seite steht und durch vielfältigste Angebote unterstützt. Das Angebot der Stiftung reicht dabei von Beratungen bis hin zu Möglichkeiten der Freizeitgestaltung“, gibt Steffen Sander an. „Es macht

uns auch großen Spaß, einmal einen ganzen Tag mit den Kindern zu verbringen. Sie sind neugierig, stellen Fragen und freuen sich über die Abwechslung. Die Erzieherinnen und Erzieher leisten hier wirklich eine tolle Arbeit und kümmern sich sehr liebevoll um die Kleinen. Welcher Kultur, Religion oder Herkunft die Kinder angehören, ist dabei absolut nebensächlich. Dieses Engagement finden wir großartig und packen heute sehr gern mit an“, ergänzt Steffen Sander.

In der Kita Sankt Martin werden derzeit 170 Kinder betreut.

Renate MeliB

Musiker und Unikum Hans-Peter Hendriks hat eine klare Botschaft: „Musik braucht jeder, Musik hilft jedem, Musik versteht jede und jeder über Grenzen hinweg.“

Schlagersänger Hans-Peter Hendriks: Unterwegs für die Wohnstätten Gottesschutz

„Ja, ich muss da auch noch eine Menge lernen“, fasst Hans-Peter Hendriks seine Eindrücke beim Überfliegen von Materialien zur Geschichte und zum Profil der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal zusammen. Einige Tage vor dem Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung am 5. Mai ist davon ein ganzes Paket bei ihm in Erkner angekommen. Seine Mission: Botschafter für die Wohnstätten Gottesschutz in Erkner. „Das ist für die dort lebenden Frauen und Männer ein wichtiger Tag, den ich begleiten und moderieren werde“.

Der Kontakt zu den Wohnstätten ergab sich eher zufällig: „Zum Sommerfest 2020 war ich als Alleinunterhalter angefragt. Und dann sehr angetan und berührt davon, wie die dortigen Bewohnerinnen und Bewohner begeistert von meiner Musik waren. „Sie tanzten, sie sangen mit und gingen ganz offen auf mich zu. Das hat mich sehr beeindruckt. Ich habe mich zwischenzeitlich mit dieser Einrichtung und den Menschen beschäftigt, so dass für mich bald klar wurde: Ich will als Botschafter für die Erkneraner Dependance der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal tätig sein.“

Und das nicht im Sinne eines diplomatischen Protokolls im steifen Frack, sondern als jemand, der beständig und unterhaltsam die Botschaft verkündet: Leute, schaut Euch das an. Lernt die, die dort wohnen

und arbeiten, kennen, redet oder musiziert mit ihnen, erlebt, wie SIE leben! Denn selbst in seinem engsten Bekannten- und Freundeskreis gab es häufig kaum Kenntnis, geschweige denn Erfahrungen, was Gottesschutz angeht.

Der heute 67-Jährige ist seit gut zehn Jahren in Erkner zu Hause, in zahlreichen Vereinen – unter anderem Vorsitzender im Heimatverein und in der Arbeiterwohlfahrt – aktiv. So konnte er seine Meinung und Haltung zu Gottesschutz an viele engagierte Erkneranerinnen und Erkneraner weitergeben und somit viel zu einem Verständnis des Lebens in den Einrichtungen der Stiftung beitragen.

Hilfreich dabei: Hans-Peter Hendriks ist Zeit seines Lebens einer, der immer vermittelt und großes Geschick im ausgleichenden Gespräch besitzt. Dabei hat er sich, ob als achtjähriger Junge in der Duisburger Bütt, als Busfahrer oder als einer der langjährig in der BVG-Öffentlichkeitsarbeit Aktiven immer seine Bühne gesucht und dabei bewiesen, dass er gleichermaßen gut reden und aufmerksam zuhören kann. Er ist eine aktive Schnittstelle in der kleinstädtischen Gemengelage, in der er für Ausgleich und gegenseitiges Verständnis eintritt.

„Mein Herz schlägt für die Menschen.“ Das war ganz besonders zu erleben, als er mit dem Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Erkner, Carsten Schwarz – kennengelernt

bei der Eröffnung des Waldcafés – als musikalisches Duo um die damals coronabedingt nicht betretbaren Seniorenhäuser zog. Denn auch da hatte Hendriks eine klare Botschaft: „Musik braucht jeder, Musik hilft jedem, Musik versteht jede und jeder über Grenzen hinweg.“

„Hand in Hand“ ist sein Lebenselixier. Inspiriert von der offiziellen Hymne der Olympischen Spiele in Seoul 1988 mit gleichem Namen schuf er ebenfalls eine Hymne für Gottesschutz, erstmalig präsentiert bei der Eröffnung des Waldcafés. Jetzt träumt er davon, die Wohnstätte der Stiftung ins Fernsehen zu bringen. Das habe sie verdient, meint das anscheinend nimmermüde Universaltalent. Es wird ihm gelingen. Ganz bestimmt.

Andreas Gerlof



„Mein Herz schlägt für die Menschen.“

Hand in Hand: die Erkner-Hymne

Alle Menschen auf dieser Welt
sehnen sich nach Glück nach Frieden
und nach Liebe.
Alles das bekommst du nicht für Geld.
Deshalb möchte ich dir noch so vieles
geben.
Reich mir die Hand.

Hand in Hand stehn wir
heute hier bei dir.
Und es ist so schön
was ihr gemeinsam habt erreicht.
Hand in Hand gehn wir
diesen Weg zu zweit.
Für alles das was dir
und dein Herz erfreut,
Hand in Hand.

Schick ein Lächeln raus in diese Welt.
Du bekommst es gleich zurück mit
soviel Liebe.
Pflanz dein Bäumchen ein ins große Feld.
Und es schlägt nach kurzer Zeit ganz
neue Triebe.
Weit in das Land.

Hand in Hand stehn wir
heute hier bei dir.
Und es ist so schön
was ihr gemeinsam habt erreicht.

Hand in Hand gehn wir
diesen Weg zu zweit,
für alles das was dich
und dein Herz erfreut,
Hand in Hand.

Hand in Hand stehn wir
heute hier bei dir.
Und es ist so schön,
was ihr gemeinsam habt erreicht.
Hand in Hand gehn wir
diesen Weg zu zweit,
für alles das was dich
und dein Herz erfreut.
Hand in Hand.

Text und Musik: Hans-Peter Hendriks



Foto: © Diakonischen Schulen Lobetal

Herzenswunsch in Erfüllung gegangen: Endlich mal in einer Band spielen

Margitta Matys, eine begeisterte Leserin von Lobetal aktuell, berichtet uns von einem Besuch der Schulband der Diakonischen Schulen Lobetal.

Ich bin seit vielen Monaten Fan von In Extremo. In diesem Zusammenhang fragte ich mich: Wie funktionieren die Instrumente und passt das mit dem Rollstuhl zusammen? Aber die großen Musiker fragen ging ja nicht. Also was nun? Irgendwann entdeckte ich in der Zeitschrift Lobetal Aktuell einen Artikel, der die Antwort geben sollte.

Es gab einen Bericht über die Schulband in der Fachschule in Lobetal. Aber leider fand ich keinen Ansprechpartner.

Nach einigem rumfragen erfuhr ich, dass Frau Winkler aus dem FBB (Förder- und Bildungsbereich der Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH) dort zur Schule geht und so nahm das Glück seinen Weg. Sie vermittelte den Kontakt.

Am 28.02.23 war es dann so weit: Der WW Trans suchte kurzfristig einen Fahrer, der mich nach der Arbeit zur Schule brachte.

Ich wurde von Herrn Eckardt, dem Bandleiter, in Empfang genommen und dann ging es durchs Haus in den Bandproberaum, wo die Bandmitglieder schon warteten.

Ich durfte sofort mit einsteigen.

Ich durfte gleich auf dem Schlagzeug rumtrommeln, während die anderen ihren Song probten, ohne sich ablenken zu lassen.

Danach durfte ich ein Cello, einen Bass und eine E- Gitarre zum Klingen bringen.

Zum Schluss durfte ich dann noch singen.

Das Ergebnis war ein XXL Muskelkater.

Es war ein echt toller Nachmittag.

Wenn ich dürfte, würde ich das gerne nochmal machen.

Vielen Dank den Bandmitgliedern, dem Bandleiter und natürlich WW Trans.

Margitta Matys



Geschafft: Zeugnisübergabe für den Jahrgang zur berufsbegleitenden Altenpflegefachkraft

Examensfeier in der Pflegeschule Bernau

Pflegefachkräfte und Altenpflegehelfer starten ins Berufsleben

„Ihr seid jetzt Fachkräfte, und wir sind froh und dankbar, dass ihr es geschafft habt. Viele spannende neue Aufgaben warten auf Euch. Ihr wart eine absolut tolle Klasse.“ In diesen Worten zum Abschied gab es viel Lob und gute Wünsche für die frischgebackenen Pflegefachkräfte der Bernauer Pflegeschule.

„Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Festgemeinde, wie blühende Blumen sind Sie heute hier, um zu feiern und um nun weiterem beruflichen Schritte zu gehen“, eröffnete Eveline Schwarz, Schulleiterin der Pflegeschule Bernau, Ende März die Examensfeier und Zeugnisübergabe der jungen Pflegefachkräfte, die in der Lobetaler Kirche stattfand. Elf Altenpflegehelferinnen und -helfer sowie vier Pflegefachkräfte haben die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Die vier Pflegekräfte, drei aus Vietnam und eine aus Thailand, gehören zum ersten Jahrgang, der im Land Brandenburg die Prüfung nach der neuen Generalistischen Ausbildung ablegen konnte.

Generalistische Ausbildung modernisierte die Ausbildung im Gesundheitswesen

Die Generalistische Ausbildung führt seit dem 1. Januar 2020 die Berufsausbildungen der Altenpflege, der Gesundheits- und Krankenpflege und der Kinderkrankenpflege zusammen. Damit wurde die Ausbildung zur Pflegefachkraft moderner und attraktiver und die beruflichen Chancen erweitert. „Sie sind Fachkräfte, die überall händierend gesucht werden“, formulier-

ten es Ansgar Bruskowski, Lehrkraft an der Pflegefachschule sowie Jacqueline Dorn, stellvertretende Schulleiterin der Pflegeschule an der Zepernicker Chaussee 9 in Bernau.

Herausforderungen der Ausbildung gemeistert

Neben einer Andacht, einem kleinen Programm, Blumen und guten Worten gab es auch Tränen der Rührung und des Abschieds. Nach Jahren gemeinsamen Lernens wird es die Absolventinnen und Absolventen auf ihrem beruflichen Werdegang in alle Himmelsrichtungen zerstreuen. Viele Herausforderungen galt es während der Ausbildung mit Ausdauer, Disziplin und Durchhaltevermögen zu überwinden, nicht zuletzt durch die Härten während der Corona Pandemie.

„Ihr seid jetzt Fachkräfte, und wir sind froh

und dankbar, dass ihr es bis hierher geschafft habt. Viele spannende, neue Aufgaben warten nun auf Euch. Danke, Ihr wart eine absolut tolle Klasse“, würdigte Norman-Tuvy-Kresser, Klassenlehrer und Pädagoge für Pflegeberufe, mit abschließenden Worten die gemeinsame Zeit. „Bleiben Sie so mutig, finden Sie ihren eigenen Weg und folgen Sie nicht ausgetretenen Pfaden“, wünschte Nancy Scheliger, Pädagogin für Pflegeberufe.

Schließlich wurden die neuen Schülerinnen und Schüler herzlich begrüßt und ihnen ein guter Start für die kommende Ausbildung gewünscht. Nach dem Segen und dem Lied „Möge die Straße uns zusammen führen ...“ folgte für alle eine gemütliche Runde bei Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus.

Die Pflegeschule Bernau wurde 2007 gegründet. Sie befindet sich in der Trägerschaft der Hoffungstaler Stiftung Lobetal.

Renate Meliß



Eveline Schwarz (re.), Schulleiterin der Pflegeschule Bernau, freut sich mit den Absolventinnen und Absolventen über die bestandenen Prüfungen.



Pioniere: Ihre Prüfung zur generalistischen Pflegefachkraft in Brandenburg legten als erste ab: Thi Phuong Mai Ho, Thi Xuan Hua, Thi Phuong Truong aus Vietnam und Wanlapha Iden aus Thailand.



Fast geschafft! Jetzt kommen „nur noch“ die Prüfungen

Abschlussklassen feierten Ende der Ausbildung

Die letzte Woche im April stand für die Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen an den Diakonischen Schulen Lobetal unter dem Einfluss eines ganz besonderen Gefühlsgemisches: Ausgelassen wurde das Ende der Ausbildung gefeiert. Im Bildungsgang Sozialassistenten hatten die Lernenden zwei Jahre lang gepaukt, in den Bildungsgängen Sozialpädagogik und Heilerziehungspflege eine dreijährige Ausbildungszeit hinter sich.

Für alle war das Lernen unter „Pandemiebedingungen“ noch sehr präsent – umso größer nun die Freude, ohne Einhalten von Abstandsregeln eine fröhliche Polonaise durchs Schulhaus veranstalten und die Lieblingslehrerinnen und -lehrer noch einmal drücken zu können. Alle Abschlussklassen hatten sich für jeden Tag dieser letzten Schulwoche ein besonderes Motto überlegt: Plötzlich tummelten sich in den Kursräumen und im Schulgarten Märchenfiguren, Giraffen und freche Bienen oder junge Menschen im Nachtdress.

Prüfungen und Ferienvorfreude

Eine Hürde allerdings galt es für die insgesamt 142 Schülerinnen und Schüler noch zu nehmen: die Prüfungen. „Das Wort Prüfungen allein macht ja schon Panik“, formulierte eine angehende Sozialassistentin. „Die größte Angst ist natürlich, dass wir die Prüfungen nicht schaffen werden.“ Aber es gab auch Ziele, die zum Durchhalten motivierten: die nahenden Sommerferien und der Beginn der nächsten Ausbildung. Weit mehr als 90 Prozent der Lernenden der

Berufsfachschule werden an der Lobetaler Fachschule weitermachen, in einer der beiden Klassen für Sozialassistenten haben sich mehr als die Hälfte für den Bildungsgang Heilerziehungspflege entschieden.

Viele positive Erinnerungen

Was wird dem Absolventenjahrgang aus der zurückliegenden Schulzeit in guter Erinnerung bleiben? –

Ihre Antworten: ein pädagogisches Team, das den Unterricht humorvoll gestalteten und Fachliches verständlich erklären konnte; besondere Veranstaltungen wie die

Stolpersteinverlegung in Lobetal, der Tag der offenen Tür, welcher in diesem Jahr endlich auch wieder vor Ort stattfinden konnte, das Schuljubiläum 30+1 oder die Teilnahme am Sportfest der Bernauer Robinsonschule. Auch das Tischtennispielen nach Aufhebung der Coronabestimmungen gehörte in den Pausen zu den Höhepunkten des Schulalltags. „Man kam auch mal mit Schülern und Schülerinnen aus anderen Klassen zusammen, und einige haben uns sogar Tipps für die anstehenden Prüfungen mitgegeben“, erzählte ein Schüler.

Katrin Wacker





Bettina Charlotte Hoffmann mit Menschen, die mehr über das Thema Erbschaft für die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal wissen möchten.

Mein Erbe in guten Händen

Ein Testament für Lobetal

Bettina Charlotte Hoffmann berichtet, was es damit auf sich hat

Angesiedelt zwischen Dankort und der Öffentlichkeitsarbeit ist Bettina Charlotte Hoffmann Ansprechpartnerin für Menschen, die die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in ihrem Testament bedenken wollen. Wolfgang Kern hat sich mit ihr darüber unterhalten.

Wobei treffe ich Sie gerade an?

Ich erstelle gerade eine Präsentation über die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, die beim Jahresfest am 18. Juni an unserem „Treffpunkt Freundeskreis“ in Endlosschleife laufen wird. Unsere Freunde und Förderer können sich mit ihr bei einem kühlen Getränk über unsere Arbeit informieren. Gleich habe ich noch einen Telefontermin mit der Notarin, die uns im Bereich Testamentsspenden berät. Und vorhin habe ich mit einer Dame telefoniert, die die Hoffnungstaler Stiftung als Erbin in ihrem Testament eingesetzt hat.

Sind das besondere Menschen, die so etwas tun?

Eigentlich nicht. Meist sind es Ehepaare oder Alleinstehende im höheren Lebensalter, die keine Kinder haben. Sie stellen sich schon seit längerem die Frage, wer ihr Erbe sein könnte, der sich dann auch verantwortungsvoll um alles kümmert. Und wenn sie erfahren, dass eine gemeinnützige Organisation, deren Arbeit sie gut fin-

den, dies tun würde, sind sie oft sehr erleichtert.

Wozu braucht die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Testamentsspenden?

Gelder aus Testamentsspenden bzw. Nachlässen sind zusammen mit den „normalen“ Spenden wichtige Finanzmittel unserer gemeinnützigen Arbeit. Sie machen insgesamt zwar nur einen kleinen Bestandteil des Haushalts aus, können aber für zusätzliche Therapien, Freizeitaktivitäten und Gruppenreisen verwendet werden, die die Lebensqualität unserer Klienten erheblich verbessern. Und natürlich auch für Investitionen wie Neubauten, wie zum Beispiel die beiden Hospize, die gerade entstehen. Dafür können wir ja keine Leistungsentgelte verwenden.

Wie gewinnt man denn Testamentsspenden?

Naja, es ist eine Mischung aus Öffentlichkeits- und Beziehungsarbeit. Zunächst mal zeigen wir in unseren Publikationen, dass man die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in seinem Testament als Erbin einsetzen oder ihr ein Vermächtnis zukommen lassen kann. Wir schreiben im Freundesbrief darüber, wir haben auf unserer Webseite eine eigene Rubrik dazu, wir zeigen es in Flyern. Außerdem nutzen wir Zeitungen für Anzeigen oder das Radio für einen Hörfunkbeitrag. Es ist ja wichtig, dass die Menschen, die das

interessieren könnte, überhaupt erst einmal von dieser Möglichkeit erfahren.

Und dann haben wir einen sehr schönen „Ratgeber Testament“, den wir den Leuten zuschicken, damit sie sich informieren können über Erbrecht, Testamentsgestaltung und unser Angebot. Bei wirklichem Interesse kommt es zu ausführlicheren Gesprächen, meist persönlich – in Lobetal und bei den Menschen Zuhause. Auch ich schaue gleich zu Beginn, ob es für uns passt. Denn natürlich dürfen wir keine Nachlässe annehmen, wo wir bereits zu Anfang absehen können, dass sie überschuldet sind oder wir mehr Arbeit als Ertrag damit haben.

Wenn die Menschen es wünschen, vermittele ich den Kontakt zur Erbrechtsanwältin und Notarin und begleite gegebenenfalls dorthin. Immer geht es um den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. Auch wenn das Testament geschrieben ist bin ich weiter im Kontakt mit den Menschen, damit sie regelmäßig von unserer Arbeit erfahren, als Mensch wertgeschätzt werden und Bindung erleben.

Reden Sie mit den Testamentsspendern auch manchmal über den Tod?

Ja, das kommt vor. Aber eher selten. Da ist es gut, dass Tod und Sterben für mich keine Tabuthemen sind. Viel

öfter reden wir aber über das Leben. Die Menschen erzählen davon, was sie erlebt haben an Freud und Leid, was sie geschaffen haben, was ofengeblieben ist. Meist spielt auch die Trauer über den Verlust geliebter Menschen und das Akzeptieren des eigenen Älterwerdens eine Rolle in den Gesprächen. Ich habe dann ein offenes Ohr und fühle mit, ohne Ratschläge zu geben.

Was passiert, wenn die Menschen gestorben sind?

Das hängt ganz davon ab, ob sie ein notarielles oder ein handschriftliches Testament geschrieben haben, ob die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Erbin oder Vermächtnisnehmerin ist. Zunächst werden wir von Amtsgericht darüber informiert. Als Erbin beantragen wir einen Erschein und kümmern uns ab dem Zeitpunkt um alles, was mit dem Nachlass zu tun hat. Die Auflösung der Wohnung, die Kündigung aller Verträge, die Bestattung, sofern diese nicht bereits durch eine Bestattungsvorsorge geregelt wurde. Auch die Auszahlung von Vermächtnissen gehört dazu. Wir schauen, was aus dem Haushalt der oder des Verstorbenen in unseren Einrichtungen eine neue Bestimmung finden und was wir verkaufen können. Bei Immobilien überlegen wir, ob wir sie für unsere Arbeit nutzen, vermieten oder verkaufen. Immer kommen die Erlöse den Menschen zugute, die von der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal begleitet werden.



Ein Testament ist im Prinzip ganz einfach. Es kann handschriftlich erfolgen. Dennoch sollte man sich vorher den Inhalt gut überlegen. Dazu helfen auf das Thema spezialisierte Erbrechtsanwälte oder Notarinnen und Notare.

Was haben Sie in diesem Jahr noch vor?

Vieles! Wir stellen einen kleinen Film fertig zum Thema Testamentsspenden, der auf unsere Webseite kommt. Im September laden wir unsere Freunde und Förderer zu einem Tag nach Lobetal ein, im Dezember zu einer Adventsfeier ins Lazarus Haus Berlin. Dazwischen viele Telefonate und Treffen mit den Menschen. Immer eine gute Mischung aus neuen Zusammenhängen und gewachsenen Beziehungen. Ich schätze an meiner Arbeit, dass ich mit vielen Menschen in tiefen Kontakt komme und wirklich Sinnvolles tue.

Können die Kolleginnen und Kollegen der Stiftung Sie bei der Arbeit unterstützen?

Auf jeden Fall. Zunächst wäre es toll, wenn der Flyer, der darüber informiert, dass man die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in seinem Testament bedenken kann, in möglichst vielen Einrichtungen ausliegt. Er kann gern bei mir bestellt werden.

Man kann mich auch einladen, damit ich auf einer Bereichskonferenz o.ä. mal über das Thema erzähle. Denn bei den Menschen, die in unseren Einrichtungen leben und/oder arbeiten bzw. ihren Angehörigen, kann das Thema „Vererben an die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal“ auch eine Rolle spielen. Und da ist es wichtig, sich richtig gut zu informieren. Denn rechtlich gibt

es einiges zu beachten, insbesondere heimrechtlich. Zum Glück arbeiten wir mit guten Anwältinnen zusammen, die sich zum Beispiel mit dem sogenannten Behindertentestament auskennen.

Und sehr unterstützend für mich ist, zu erfahren, welche Projekte aus Nachlassgeldern realisiert werden konnten. Gerne mit schönen Fotos und einer Geschichte dazu. Die kann ich nutzen, um den Testamentsspendern zu zeigen, wie goldrichtig ihre Entscheidung ist.

Ein paar persönliche Worte zum Schluss?

Mein Leitspruch ist ja „Sei du selbst die Veränderung, die du in der Welt sehen willst.“ von Mahatma Gandhi. Ich stehe dafür, klar in der Sache und herzlich im Umgang mit den Menschen zu sein. Das wünsche ich mir für unsere Welt.

Herzlichen Dank für das Interview!

Bettina Charlotte Hoffmann
Referentin für die Freunde und Förderer Lobetals

E-Mail: zukunfstiften@lobetal.de
Telefon: 03338 66-784
www.lobetal.de/erbschaften



Diesen Flyer kann man bestellen und in den Einrichtungen auslegen.



Vorge stellt: Die Korpertambura

Besonders interessant sind die Möglichkeiten des Einsatzes im Rahmen der Basalen Stimulation bei schwerst-mehrfach behinderten Menschen. Beim Auflegen des Instruments auf den Rücken bzw. Oberkörper wird der Körper des Bespielten zu einem erweiterten Resonanzraum des Instruments.

Klang berührt Körper und Geist

In der Ausbildung Heilerziehungspflege und Heilpädagogik an den Diakonischen Schulen Lobetal wird ein neues Musikinstrument eingesetzt

Ungewöhnliche Klänge dringen neuerdings aus dem Musikraum des Diakonischen Bildungszentrums Lobetal: die Klänge einer Korpertambura, eines harmonisch tönenden Saiteninstrumentes. Im Rahmen einer Weiterbildung in der Klangwerkstatt Deutz in Berlin für die Schule gebaut, kann das musiktherapeutische Instrument nun in der Ausbildung Heilpädagogik eingesetzt werden. Inzwischen erfreut es sich großer Beliebtheit, denn es entfaltet seine harmonisierende Wirkung bei Spielenden wie Bespielten.

Die Korpertambura gehört zu den Musikinstrumenten, die auditiv, taktil und vibratorisch wirken. Dass Klang den menschlichen Körper nicht nur berührt, sondern auch durchdringt, ist nichts Unbekanntes. Jede Schwingung wirkt auf diese Weise. Die Korpertambura nutzt diese Eigenschaft jedoch auf besondere und therapeutische Art. Der

aus einheimischen, natürlich gewachsenen Hölzern mit optimalem Schwingungsverhalten gebaute, gewölbte Korpus des Instruments passt sich dem menschlichen Körper so an, dass der Klang ihn einhüllt. Die 28 Saiten des Instruments sind auf drei verschiedene Töne gestimmt, das tiefe D, das darüber liegende d sowie das a. Bei sanftem Streichen über alle Saiten ergibt sich so ein harmonisches Schwingen von Oktave, Quarte und Unteroktave. Während die Quarte eine öffnende Spannung aufbaut, führt die Unteroktave den Klang in die Ent-

spannung zurück. Die Idee der heilenden Wirkung von Harmonie hat eine lange Vorgeschichte.

Für Musiktherapie entwickelt

Die Entwicklung der Korpertambura geht zurück auf das alte indische Instrument Tanpura. Bereits Pythagoras (ca. 600 v. Chr.) wusste um die Beziehung zwischen Zahlen und Tönen. Er gewann Erfahrungen über den Zusammenhang von Proportion, Klang und deren Wirkung auf die Seele anhand

des Monochords, eines Musikinstruments mit gleichklingenden Saiten. Viele Jahrhunderte lang waren die pythagoräischen Vorstellungen von der Wohlgeformtheit des Klangs durch die „richtige“ Proportion das Fundament der westlichen Ästhetik, der Lehre vom Schönen.

Die Korpertambura macht sich diese Erfahrungen zunutze. Sie wurde in der Klangwerkstatt Deutz in den 90er Jahren für den Einsatz in der Musiktherapie entwickelt. Inzwischen liegen umfangreiche Studien über die positive Wirkung im klinischen und psychotherapeutischen Bereich vor.

Besonders interessant sind die Möglichkeiten des Einsatzes im Rahmen der Basalen Stimulation bei schwerst-mehrfach behinderten Menschen. Beim Auflegen des Instruments auf den Rücken bzw. Oberkörper wird der Körper des Bespielten zu einem erweiterten Resonanzraum des Instruments. Die Schwingungen wirken wie eine musikalische Kommunikation ohne Worte und durchdringen über Haut und Knochenapparat den gesamten Körper. Sie ermöglichen ein Spüren der eigenen Körpergrenzen und ein Erahnen einer Außenwelt, die Kontakt aufnimmt.

Bald Teil des Pflegekabinetts

Die Schülerinnen und Schüler am DBL erlernen im Rahmen des Musikunterrichts



den Umgang mit der Korpertambura aktiv und rezeptiv. Sie erfahren am eigenen Leib, wie es ist, den Rücken, den Oberkörper, die Hände oder die Füße in Kontakt mit dem Instrument zu bringen, die Saiten zu streichen und die Schwingungen des Korpus zu spüren. Dabei werden Schritt für Schritt Annäherungsstufen vermittelt, denn der Einsatz der Korpertambura auf dem Körper eines Menschen benötigt ein Vertrauensverhältnis. Deshalb steht am Anfang das Spielen des Instruments im Raum, ohne direkten Körperkontakt, denn auch dieser Klang wird als wohltuend erfahren.

Die Korpertambura wird in naher Zukunft Teil des an den Diakonischen Schulen Lobetal entstehenden Pflegekabinetts werden. Dieses Projekt der Schule ist eine Innova-

tion für die Ausbildungslandschaft Brandenburgs. Im Pflegekabinett soll lernfeldübergreifend und realitätsnah unterrichtet werden. Lehrkompetenzen aus den Bereichen Pflege, Bewegung und Musik wirken in der Vermittlung der Basalen Stimulation zusammen. So können Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Musiktherapie in die Ausbildung Heilerziehungspflege und Heilpädagogik einfließen. Wenn Auszubildende zukünftig Praxisphasen absolvieren können sie dieses Wissen in verschiedene Einrichtungen Brandenburgs tragen.

Sonja Heyer,
Musikpädagogin an der
Beruflichen Schule Lobetal



Die Korpertambura gehört zu den Musikinstrumenten, die auditiv, taktil und vibratorisch wirken. Sie ist



vielseitig einsetzbar: auf dem Oberkörper, dem Rücken, an den Händen und an den Füßen.





Hinweis: Das Mauercafé befindet sich in der Bernauer Straße 117 und ist täglich von 10:00 Uhr bis 18:00 Uhr geöffnet.

Neues Design mit attraktiven Konzept

Begegnung und Gemeinschaft: Das Mauercafé atmet den Geist der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Mauercafé nach Modernisierung eingeweiht

Direkt an der Gedenkstätte Berliner Mauer im Brunnenviertel ist das Mauercafé der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal komplett umgekrempelt worden. Mit neuer Gestaltung und neuer Karte versucht das besondere Café den Anschluss an die Konkurrenz am Nordbahnhof zu schaffen. Und es sieht so aus, als könne dieser Plan aufgehen. Am 24.3. war Eröffnung. Große orangene Sonnenschirme machen neugierig und signalisieren von Weitem: Hier ist was los.

Das Mauercafé gibt es schon seit sieben Jahren. Doch das bisherige Konzept hat sich überholt. „Wir haben gemerkt, dass wir unglaublich altbacken gewesen sind, also wollten wir attraktiver werden“, sagt Simon Schaudienst dem Online Magazin Weddingweiser. Schaudienst ist bei der Lobetal Inklusionsbetriebe gGmbH für Gastronomie zuständig. Und als Inklusionsbetrieb geht es eben auch darum, Arbeitsplätze zu sichern für Menschen mit Handicap. Das war auch mit ein Grund,

warum diese aufwändige Modernisierung in Angriff genommen wurde.

Ansprechende Innenarchitektur und außergewöhnliche Karte

Die Modernisierung hatte zwei Richtungen im Blick. Zunächst wurde die Inneneinrichtung komplett verändert. Die Gäste erwartet nun ein helles und schönes Café mit gemütlichen Sitzbänken und kleinen Tischen, auf denen frische Blumen stehen. An Tresen und Tischen dominiert helles Holz mit Akzenten aus Anthrazit. Viele Kugellampen schaffen behagliches Licht und sorgen an grauen Tagen für eine gute Ausleuchtung. Das Mauerthema ist weiterhin präsent und wurde von der bisherigen Gestaltung aufgenommen. An einer Wand ist ein stilisiertes Mauersegment zu sehen, bunt bemalt und als Blickfang gestaltet.

Der zweite Schwerpunkt galt der Überarbeitung der Karte. Es gibt die Klassiker Espresso, Cappuccino, Latte Macchiato, heiße Schokolade und Lütticher Waffeln. Ange-

boten werden auch verschiedene Torten und herzhafte Snacks, wie Flammkuchen. Trend-Limonaden stehen in den großen Kühlschränken. Das Besondere sind vegetarische und vegane Antipasti im Weckglas. Ebenso gibt es weitere sogenannte Glasmahlzeiten wie Currywurst, Soljanka, Rote-Linsen-Suppe, auch zum Mitnehmen. Natürlich darf der Lobetaler Bio-Joghurt nicht fehlen, hergestellt in der Bio-Molkerei der Hoffnungstaler Werkstätten.

Die Geschichte dahinter: Begegnung schaffen

„Das Mauercafé ist ein Scharnier zwischen zwei Welten“, betont Stiftungs-Geschäftsführer Martin Wulff in seinem Grußwort. „Touristen werden auf Gäste aus dem Haus Lazarus, eine stationäre Pflegeeinrichtung, treffen, vielleicht sogar auf die eine oder andere Diakonisse, die vor Jahren diesen Ort der Gastfreundschaft auf den Weg gebracht hat.“ So atmet dieser Ort den Geist der Stiftung und schafft Momente der Gemeinschaft und Begegnung.

Wolfgang Kern



Das Mauercafé befindet sich an einem historischen Ort. Das zeigt der Blick auf die Mauergraffitis.



Die Karte über den Tresen hat Klassiker und Extravaganter im Angebot



Kuchenliebhaber kommen im Mauercafé auf ihre Kosten.

Wir brauchen Hilfe! Frühkindliche Bildung ist unverzichtbar!

Aktionstag KitaKollaps in Brandenburg. Mit dabei Kita Sankt Martin in Biesenthal

Wie sieht es aus in der Kita? Bekommen unsere Kinder das was sie brauchen? Werden sie qualifiziert und kindgerecht gefördert und bleibt noch genug Zeit für jedes einzelnen Kind oder die mit besonderem Förderbedarf?

Mit einem landesweiten Aktionstag unter dem Motto „Kitakollaps“ beteiligten sich auch Kitas, die in Trägerschaft der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal stehen, um auf den drohenden Kollaps der Kindertagesbetreuung in Brandenburg aufmerksam zu machen. Denn da liegt so einiges im Argen, Fachkräfte fehlen und Mitarbeiter werden überlastet. Das alles zulasten der Jüngsten der Gesellschaft. Doch in den ersten drei Lebensjahren werden die Grundlagen gelegt, wird der kleine Mensch bereits geprägt. Leider wird dem trotz allem bis heute in der Politik nicht entsprochen, dies auch umzusetzen. Genau darum ging es auch beim Aktionstag Kitakollaps, bei dem sich auch die Kita „Sankt Martin“ in Biesenthal beteiligte.

Weithin sichtbar für alle waren die am Zaun der Kita angebrachten gemalten Bilder der Kinder und Plakate. „Es geht um Anerkennung und Aufwertung des frühkindlichen Bildungsbereiches“, formuliert es Pia Herberg, Verbundleiterin für Kitas der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. „Leider ist der Personalschlüssel in Brandenburg schlechter als in Berlin, gerade auch in Bezug auf den Integrationsbedarf von Förderkindern“, gibt sie an. Der normale Betreuungsschlüssel für Kinder unter drei Jahren liegt bei 1 zu 4,65, für Kinder ab 3 Jahren bei 1:10. Hier ist die Abwesenheit bei Krankheit, Urlaub, Fort- und Weiterbildung bereits enthalten. Und dies betrifft nur die Betreuungszeit von Kindern für über 6 Stunden. Bei nur sechs Stunden Betreuungszeit wird nur anteilig der Stellenanteil einer Erzieherin finanziert. So gäbe es neben der reinen Betreuungszeit für die Kids keine refinanzierten Vor- und Nachbereitungszeiten, ebenfalls trifft dies leider auf die Vorbereitung von Projekten für die Kids zu verschiedenen Themen, Angeboten oder Elterngesprächen und anfallende Verwal-

tungsarbeit zu. „Dafür ist überhaupt keine Zeit ausgelegt, und so bleibt dies zu organisieren immer ein täglicher Balance-Akt für die Erzieherinnen und Erzieher.“ Nicht inbegriffen sind Krankheiten, Urlaub oder Fortbildungen von Erziehern. Im Eingangsbereich der Kita „Sankt Martin“ steht ein großer Karton, in den Eltern ihre Wünsche und Vorschläge für eine Verbesserung der Arbeit mit ihren Kindern einwerfen können. Dieser soll im Anschluss an die zuständigen Kommunalpolitiker übergeben werden. Die Wünsche betreffen u.a.

- Höhere Bildungs- und Betreuungsqualität für unsere Kinder
- Bessere Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen für unsere Fachkräfte
- Mehr Kitaplätze und eine bedarfsge-rechte Planung
- Eine bessere Personalausstattung
- Ein neues Kitagesetz mit eindeutigen Vorgaben u.a. für Finanzierung, Qualitätsstandards und eine sich am Bedarf der Kinder orientierende Personalbe-messung

„Wir beteiligen uns hier mit den Kitas die in Trägerschaft der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal stehen, doch es geht um alle Kitas in Brandenburg. Es geht um die Kinder, Eltern, die Familien. An vielen Orten unseres

Bundeslandes steht das Kita-System vor dem Kollaps. Es fehlen Kitaplätze, Fachkräfte und klare gesetzliche Regelungen für Finanzierung und Bildungsqualität. Vor allem geht es uns um Wertschätzung der Arbeit, die wir hier machen“, so Kita-Leiterin Marlen Schimmelpfennig. Und leider wird am falschen Ende gespart.

Derzeit sind in der Kita Sankt Martin 36 Vorschulkinder. Wir haben es hier so organisiert, dass diese in drei Gruppen zu je zwölf Kindern besonders auf die Schule vorbereitet werden.“ In der Vorschule werden spielerisch Kompetenzen vermittelt, die in der Grundschule mit Sicherheit wichtig sein werden, wie z.B. sitzen bleiben, wie melde ich mich, zuhören oder in ganzen Sätzen sprechen, wie man mit Stift und Schere umgeht und sich zu konzentrieren. „In der Zeit wo unsere Erzieherinnen das mit den Vorschulkindern üben, halten wir mit anderen Erziehern ihnen „den Rücken frei“ und gehen mit den anderen Kindern nach draußen oder beschäftigen sie anderweitig“, so Marlen Schimmelpfennig. „Doch wir brauchen Hilfe, denn frühkindliche Bildung ist wichtig, das wollen wir den Kindern auch in guter Qualität bieten. Und das muss auch in der Politik anerkannt werden.“

Renate MeliB



Foto: © Renate MeliB

Gemeinsam mit den Kindern gestaltete Plakate oder gebastelt Buchstaben machen den Kita-Zaun zu einer eindrucksvollen Protest-Botschaft.



14 Prüferinnen und Prüfer haben das Zertifikat der Leichten Sprache erhalten. Durchgeführt wurde die Schulung von Thorsten Lotze und Shpresa Matoshi vom Netzwerk Leichte Sprache e. V.. Begleitet wurde die Schulung von Claudia Ebert und Katja Leonhardt, Mitarbeiterinnen im Büro Leichte Sprache der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.

Foto: © Julia Ender

**Einfache
Sprache**

Prüferschulung für Leichte Sprache abgeschlossen

Zertifikate an Prüferinnen und Prüfer übergeben

Anfang März haben 14 Prüferinnen und Prüfer der Leichten Sprache ihre zertifizierte Prüferschulung beendet und die Abschlussurkunde erhalten. Prüferinnen und Prüfer der Leichten Sprache sind Menschen mit Lern- und Leseschwierigkeiten, die Texte auf Verständlichkeit prüfen.

Die Schulung haben Thorsten Lotze und Shpresa Matoshi vom Netzwerk Leichte Sprache e. V. durchgeführt. Dabei ging es um Fragen wie:

- Warum ist Leichte Sprache wichtig?
- Wie prüfe ich Texte in Leichter Sprache?
- Wie kann ich mutig sein. Und sagen: Das verstehe ich nicht.

Begleitet wurde die Schulung durch Katja Leonhardt und Claudia Ebert. Beide sind Mitarbeiterinnen im Bernauer Büro für Leichte Sprache der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und zertifizierte Fachkräfte für Leichte Sprache. Das fünfjährige Projekt: „Aufbau eines Büros für Leichte Sprache in Bernau“ startete im September 2021 und wird durch die Aktion Mensch gefördert.

Wichtig: Lernen, die Meinung zu sagen

Claudia Ebert informiert: „Uns ist aufgefallen, dass das Thema `Mutig sein´ zu Beginn nicht einfach für die Prüferinnen und Prüfer war.“ So haben Thorsten Lotze und Shpresa Matoshi die Prüferinnen und Prüfer immer wieder bestärkt: „Seid mutig. Sagt eure Meinung.“

Katja Leonhardt ergänzt: „Beeindruckend ist, wie die Prüferinnen und Prüfer diese Ermutigungen angenommen und umgesetzt haben.“ Zum Beispiel sagt eine Prüferin: „Jetzt traue ich mich auch was zu sagen.“ Ein anderer Prüfer findet diese Regel der Prüfgruppe gut: „Wir lassen uns ausreden.“ Anderen ist auch der freundliche Umgang miteinander wichtig. Eine weitere Regel ist: Menschen sind unterschiedlich, und das ist in Ordnung.

Das Bernauer Büro für Leichte Sprache der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal kann nun mit zertifizierten Prüferinnen und Prüfern arbeiten. An unterschiedlichen Standorten werden mit drei Prüfgruppen Texte auf Verständlichkeit geprüft. Einige der Prüferinnen und Prüfer arbeiten in den Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH. Im Zuge eines begleitenden Angebotes finden dort wöchentlich für zwei Stunden regelmäßige Prüfgruppen statt.

Die Prüferinnen und Prüfer wurden über Infoveranstaltungen in den Hoffnungstaler Werkstätten gewonnen. Dort gab es Treffen mit interessierten Teilnehmenden zu den Themen:

- Was ist Leichte Sprache?
- Wie arbeiten Prüferinnen und Prüfer?
- Die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Arbeit.

Als feststand, wer von den Interessierten mitarbeiten möchte, organisierten die Mitarbeiterinnen vom Büro für Leichte Sprache die Prüferschulung.

Katja Leonhardt und Claudia Ebert

Generation XYZ & Co: Personalmarketing hat alle Generationen im Blick

Personalwerbung und -bindung muss wissen, wie die Generationen ticken. Eunike Klinghammer, Referentin für Personalmarketing, kennt sich da aus und verrät uns, was sicher hinter Babyboomer und Generation XYZ verbirgt. Die Maßnahmen zur Personalgewinnung werden darauf abgestimmt.

Auf unserem aktuellen Arbeitsmarkt vereinen sich vier Generationen, die derzeit noch aktiv im Arbeitsleben tätig sind. Wir als Arbeitgeber möchten jedem einzelnen Mitarbeitenden aus den Generationen gerecht werden und alle miteinander vereinen.

Jeder kann sich bestimmt noch vorstellen, wie das erste Vorstellungsgespräch für einen persönlich war. Oder wie war es, als Sie Ihre erste Arbeitsstelle angetreten haben? Haben Sie nicht das Gefühl, dass sich mit der Zeit doch viel verändert hat, im Bereich der Arbeitswelt? Nicht nur die Technik ändert sich, sondern auch das Miteinander und die Einstellung zur Arbeit. Und das hat vor allem damit zu tun, aus welcher Generation Sie selbst bzw. Ihr Gegenüber stammt.

Die älteste Generation, die sich auf dem aktuellen Arbeitsmarkt befindet, sind die **Babyboomer (1946-1964)**. Diese Generation ist sehr leistungstark und hat eine hohe Arbeitsmoral. Sie sind die ersten „Workaholics“ und haben auch kein Problem damit, Überstunden zu machen. Oft befinden sich die Arbeitnehmenden viele Jahre im Unternehmen und haben ein enorm hohes Wissen aus dem jeweiligen (Fach)Bereich. In den nächsten Jahren wird diese Generation in den wohlverdienten Ruhestand gehen.

An der Spitze ihrer Karriere befindet sich derzeit die **Generation X (1965-1979)** oder auch Generation Golf genannt. Arbeitnehmende legen großen Wert auf Individualismus und Anerkennung. Wohlstand und wirtschaftliche Absicherung sind große Ziele. Sie sind gut ausgebildet, haben ein unternehmerisches Denken und eine erhöhte Leistungsbereitschaft. Loyalität, Stabilität und Wertschätzung sind Eigenschaften, die ihnen bei einem Arbeitgeber wichtig sind.

In den Jahren 1980 bis 1995 sind Personen aus der **Generation Y (auch Millennials genannt)** geboren. Austausch, Kommunikation sowie ein schnelles Feedback zu bekommen ist dieser Generation sehr wichtig.

Ein weiteres Kriterium für diese Arbeitnehmenden ist die Work-Life-Balance – das Familienleben muss mit dem Berufsleben gut vereinbart sein. Selbstbewusst und technikaffin ist diese Generation. Gerade bei der Jobsuche sind Dinge wie Flexibilität und Mobilität sowie Selbstständigkeit wichtige Merkmale. Des Weiteren sollte für diese Generation die Tätigkeit sinnerfüllend und gewinnbringend sein.

Die jüngste Generation, die sich aktuell auf dem Arbeitsmarkt befindet, ist die Generation Z bzw. Generation YouTube (1996-2010). Das Leben ist überwiegend von Social Media geprägt und findet größtenteils nur noch „online“ statt. Für Arbeitnehmende ist es wichtig, dass es eine starke Abgrenzung zwischen der Arbeit und dem Privatleben gibt. Die Arbeit soll Spaß machen und es besteht der Wunsch nach Flexibilität und Unverbindlichkeit. Der Arbeitgeber sollte nach dieser Generation Kriterien wie Authentizität, Diversität, Gleichberechtigung aufzeigen und vor allem einen Fokus auf Nachhaltigkeit haben.

Durch diese grob beschriebenen Eigenschaften der einzelnen Generationen wird deutlich, wie unterschiedlich doch alle Generationen auf ihre eigene Weise sind. Das bedeutet für uns als Arbeitgeber vor allem, mehr darauf zu schauen, welche Mitarbeitende wir in einem Team haben. Gerade für

die Führungskraft, aber auch die Mitarbeitenden selbst, ist es ein enormer Nutzen, mehr Verständnis für die einzelnen Generationen sowie deren Bedarfe zu haben. Wir als Arbeitgeber sehen vor allem den Mehrwert durch den Mix der Teams in den einzelnen Einrichtungen. Alle können voneinander profitieren und so unsere Tätigkeit miteinander sowie mit mehr Verständnis füreinander ausführen.

In der Gewinnung neuer Mitarbeitenden ist es uns wichtig, dass sich jeder aus den einzelnen Generationen angesprochen fühlt und neue Mitarbeitende die offene Willkommenskultur des Verbundes der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal erleben - Gemeinschaft verwirklichen – egal welchen Alters.

Für weitere Informationen oder Anregungen können Sie sich gern an folgende Ansprechpartnerinnen aus der Personalabteilung wenden:

Personalleiterin: Cornelia Lütge
E-Mail: c.luetge@lobetal.de
Telefon: 03338 / 66 308 oder
Referentin Personalmarketing:
Eunike Klinghammer
E-Mail: e.klinghammer@lobetal.de
Telefon: 03338 / 66 317

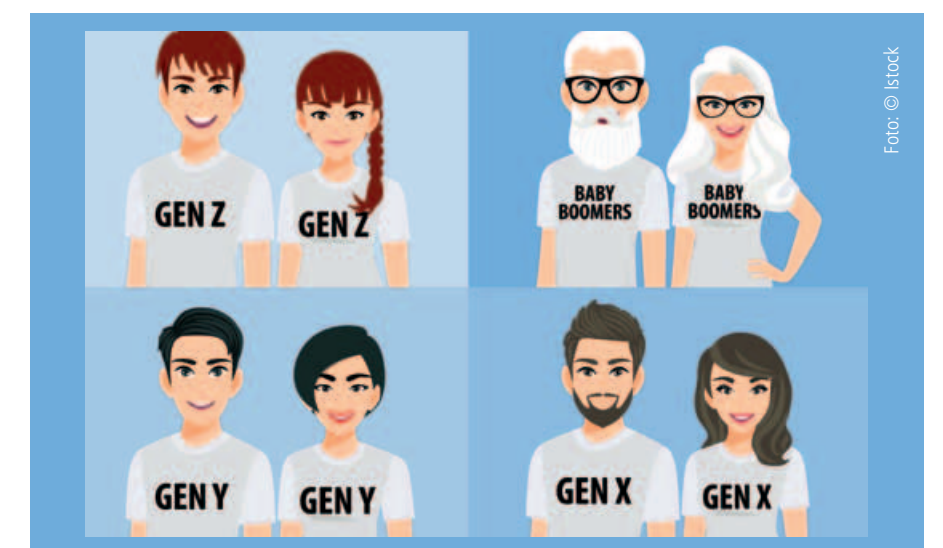


Foto: © Istock



Besuch der Cottbusser Stadtmission

Cottbusser Stadtmission zu Gast in der Lobetaler Landwirtschaft

Ende April war die Besucherinnen und Besucher der Cottbusser Stadtmission zu Gast in der Lobetaler Landwirtschaft. Dazu erreichte uns dieser Bericht, den wir gerne abdrucken.

Ende April haben wir wieder mit einigen Gästen der Stadtmission einen Ausflug zur Lobetaler Landwirtschaft gemacht. Dort haben wir unsere Namenspatenfärse Svenja besucht. Svenja wurde am 01.11. 2021 geboren und ist jetzt schon eine richtige Dame geworden. Das Team um Herdenmanagerin Karin Bartz hat im Januar 2020 eine Aktion „Ein Kalb, das (d)einen Namen trägt“ ins Leben gerufen. „Ich habe mich daran erinnert, dass früher die Kühe Namen trugen und habe mich gefragt: Warum sollte das nicht auch bei uns möglich sein?(...) Tiere sind Geschöpfe Gottes und nicht nur anonyme Nummern. Mit den Namen möchte ich das zum Ausdruck bringen. Schließlich bauen wir zu den Tieren auch persönliche Beziehungen auf“, so Karin Bartz.

Die Namen der Kälber werden alphabetisch vergeben. In ca. zweieinhalb Jahren werden

dann diese Tiere selber Kälber gebären. Der Anfangsbuchstabe ihres Namens nimmt den der Mutterkuh auf. Das heißt, dass das Färsenkälb von Lucie, später dann eventuell den Namen Linda oder Laura erhält. Die Gäste der Stadtmission haben dem Kalb mit der Ohrnummer 61432 den Namen „Svenja“ ausgesucht.

Die Landwirtschaft hat in der Stiftung eine ganz besondere Bedeutung. Sie geht auf

die Gründerzeit zurück und war zentrales Aufgabenfeld seit Beginn der Arbeit mit den Obdachlosen, die Bodelschwingh aus Berlin nach Lobetal gebracht hat. „Ohne Landwirtschaft wäre das Konzept von Friedrich von Bodelschwingh nicht aufgegangen.“ so Karin Bartz. Mit uns schließt sich der Kreis. Dieser Ausflug hat alle Beteiligten sehr berührt und wir freuen uns riesig auf den nächsten Besuch.

Nicole Fischer



Die Gäste aus Cottbus schauten auch bei der Namenspatenfärse Svenja vorbei (rechts). Svenja wurde am 01.11. 2021 geboren und ist jetzt schon eine richtige Dame geworden.



Geburtstagsparty – drei Jahre Haus „Trau dich!“

Haus „Trau dich!“ feierte 3. Geburtstag

Lobet. „Für mich ist es ein Geschenk, wenn Jugendliche sich nicht zurückziehen, sondern mit uns in Kontakt gehen und uns vertrauen“, formuliert es Nadine Rohde. Seit April leitet die klinische Sozialarbeiterin das Haus „Trau dich!“. Eine Geburtstagsparty fand bei schönstem Frühlingswetter am 4. Mai anlässlich des dreijährigen Bestehens der Einrichtung am Ladeburger Weg 2./2a statt. Haus „Trau dich!“ ist eine vollstationäre Jugendhilfeeinrichtung. Hier werden in zwei Wohngruppen Kinder und Jugendliche ab dem 12. Lebensjahr betreut. Es gibt es vier Plätze für die traumapädagogische und neun Plätze für die intensivpädagogische Betreuung.

„Ich bin fasziniert von den Gestaltungsmöglichkeiten, welche es hier in der Einrichtung gibt“, so Frau Rohde. „Alle Mitarbeitenden kooperieren sehr gut miteinander, wirklich ein tolles Team“, wie sie findet und hinzufügt: „Für mich ist mit dem Beginn meiner Arbeit hier zunächst wichtig, festzustellen, welche Ressourcen die einzelnen Jugendlichen aber auch die pädagogischen Fachkräfte mitbringen. Das A und O ist die Entwicklung einer stabilen Bindungsstruktur, denn viele der jugendlichen Bewohnerinnen und Bewohner haben unglaublich viele Verluste erlitten. Sie haben ganz unterschiedliche Biographien und hinzu kommen dem Alter entsprechende körperliche und seelische Veränderungen, die per se für alle Jugendlichen eine enorme Herausforderung darstellen.“ Unerlässlich ist auch die Arbeit mit den Eltern sowie anderen primären Bindungspersonen der Jugendlichen. Dabei leisten die Mitarbei-

terinnen und Mitarbeiter an der Basis des „Trau dich!“ den Großteil der pädagogischen Arbeit. Denn sie sind es, die immer zur Seite stehen. Am Tag und auch am Abend oder in der Nacht sind sie direkt vor Ort, um zu helfen, wenn akute Probleme, Ängste, Aggressionen oder Verzweiflung auftreten. Unerlässlich und damit primäres Ziel der Einrichtung des Hauses „Trau dich!“ ist es, für alle Bewohnerinnen und Bewohner ein tragfähiges, vertrauensvolles und zuverlässiges Beziehungsangebot für die Dauer ihres Verbleibs vorzuhalten.

Anlässlich des 3. Geburtstages der Einrichtung gab es dann im Garten Leckeres vom Grill, von den Jugendlichen und Mitarbeitenden selbst gemachte Salate, Kuchen und Getränke vom Buffett der zum Garten hin

offenen Küche. Und natürlich fehlte auch die richtige „Mucke“ nicht. Dazu gab es viele Gespräche untereinander sowie Führungen durch das Haus.

Freuen können sich alle auch über Spenden. Diese kamen von der Sparkasse Barnim und dem PS Lotteriesparen in Höhe von 2000 Euro, welche für die Innenausstattung des umgestalteten Bauwagens im Garten verwendet werden. Der Windkraftanlagenbetreiber Teut spendete 1000 Euro für den Erwerb von zwei Kettcars und das Autohaus Thies Werneuchen beteiligte sich mit einer Spende in Höhe von 1000 Euro, die für den Kauf von Outdoor Geräten und zur Errichtung eines Volleyballfeldes verwendet werden sollen.

Renate MeliB



Foto: © Renate MeliB

Leckeres vom Grill zauberte mit großem Engagement Betreuer René Puttlitz mit seinen Jugendlichen

Lobetal online

Die Social Media Kanäle sind aus der Kommunikation der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal nicht mehr wegzudenken. Die wichtigsten davon sind Instagram (über 1.000 Follower) und Facebook (rund 2250 Follower).



Wöchentlich werden mehrere Posts veröffentlicht. Einige Dienste und Einrichtungen verfügen über eigene Kanäle, in denen sie über ihre Arbeit, das großartige Engagement oder Ereignisse berichten. Es ist eine bunte Vielfalt, was sich dort entdecken lässt. Künftig werden wir regelmäßig davon einen kleinen Ausschnitt in Lobetal aktuell zeigen.



Creatimus Rüditz

Geschafft. Hochbeet gefüllt und bepflanzt



Altenpflege-schule Bernau

Die Schüler der Altenpflege-ferklasse unserer Schule besuchten in dieser Woche die Beelitzer Heilstätten. Die geführte Tour durch die alte Chirurgie informierte u.a. über die Behandlung der Tuberkulose und die Geschichte der Heilstätten.



Hoff-nungstaler Stiftung Lobetal

Tag des Waldes
Weißt du nicht, dass die Wälder das Leben eines Landes sind? Das ist eine sehr alte Weisheit aus Babylon!



Lazarus Schulen

Letztes Jahr haben wir mit dem ersten von drei Fortbildungstagen zum Thema "Digitale Bildungsarbeit – von der schulischen Kompetenzbilanzierung zur curricularen Verankerung in der eigenen Praxis" gestartet. Die dreiteilige Fortbildung hatte zum Ziel, das Lehrpersonal an den Lazarus Schulen bei der Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen in punkto "digitaler" sowie "zeitgemäßer" Bildungsarbeit zu unterstützen und zu stärken.

Tag 1: Kompetenzmodelle der Digitalen Bildung; Unterrichtspraxis für die Kompetenzbereiche entwickeln; neue digitale Werkzeuge kennenlernen.

Tag 2: Praxisprojekte in Kleingruppenarbeit entwickeln und umsetzen.

Tag 3: Kennenlernen weiterer Praxisszenarien; Bildungsszenarien der Zukunft; Formulierung und Vereinbarung gemeinsamer Entwicklungsziele

Die Impulse aus dieser Fortbildung werden nun in die Fachbereiche integriert und dort weiterentwickelt. Eine Gruppe, die diesen Prozess steuert, trifft sich regelmäßig zu diesem Thema.



Reichenwalde

Einen schönen Freitag ihr Lieben. Es ist endlich Frühling! Denkt an die Insekten und Vögel in euren Gärten und stellt ihnen Wasser bereit.



Hoffnungs-taler Werkstätten

Am heutigen #tagdesbaumes2023 wurden von @berlin_recycling und dem @kaufparkeiche 1.000 Bäume verschenkt, um die Berliner zu motivieren, die #berlinerluft zu verbessern. Außerdem bekam der Kaufpark Eiche nach so vielen Jahren seinen ersten Eichenbaum – gepflanzt durch die #barnimerbaumschulenbiesenthal. #hoffnungstalerwerkstätten.



Hoffnungs-taler Werkstätten

Am Wochenende haben wir zur Saisoneroöffnung gemeinsam mit unseren Gästen den Frühling begrüßt. Es wurde fleißig gebastelt und auch für die Nicht-Bastler gab es Schönes zu sehen und zu kaufen.

Gemeinsamer Lebens- und Genussraum im Garten und auf dem Balkon

Das Frühjahr lädt ein, Garten und Balkon wieder wohnlich zu gestalten. Mit einigen kleinen Veränderungen können wir in diesen Wohnraum Insekten und Vögel einladen und dann gemeinsam genießen:

- Verwenden Sie anstatt torfhaltiger Pflanzerden eigene Komposterde, die versetzt mit Rindenhumus und Holzfasern ähnliche Eigenschaften aufweist und preisgünstig ist. Torffreie Erden schützen unsere Moore - den wichtigen Speicher von CO₂ und Lebensraum vieler Tiere.

Alternativ finden Sie hier einen Einkaufsführer für torffreie Erden:

<https://www.bund.net/service/publikationen/detail/publication/bund-einkaufsfuehrer-fuer-torffreie-erden/>



- Mit der richtigen Pflanzenauswahl können wir Insekten in unsere Gärten locken. Viele Pflanzenarten bieten nicht nur Hummeln und Schmetterlingen Nahrung, sondern machen sich auch auf unseren Tellern gut! Mit Wildstauden lassen sich auch bereits angelegte Staudenbeete ergänzen. Geben Sie Kornblume, Wiesensalbei, Nickendem Leimkraut, Gänseblümchen, Günsel einen kleinen Platz.

Pflanzen für einen insektenfreundlichen Garten:

<https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten/tiere/insekten/22629.html#pflanzliste>



- Wilde Ecken: Die erste und einfachste Maßnahme ist es, eine wilde Ecke stehen zu lassen, die weder gemäht noch betreten wird. Hier lassen wir Brennnesseln, Gräsern und Klee ihren Raum. Denn sie sind für viele unserer Insektenarten überlebenswichtig.

- Frühlüher: Frühlüher sind für viele früh fliegende Insekten überlebensnotwendig. Daher sollte der insektenfreundliche Garten auf jeden Fall eine Auswahl der hübschen Pflanzen wie zum Beispiel Schneeglöckchen, Krokusse oder Narzissen enthalten.
- Wildblumenbeet: Ein wohlduftendes Wildblumenbeet mit heimischen Pflanzen bereichert jeden Garten. Die farbenfrohen, flirrenden Hingucker sind einfach anzulegen und erfreuen ihre Besitzer über einen langen Zeitraum.

Auch die Pflege ist nicht aufwendig: Die Stauden müssen nur einmal im Jahr geschnitten werden, was jede Menge Zeit und Arbeit spart. Im Frühjahr, wenn der Garten zu neuem Leben erwacht, schlüpfen die Insekten, die in den Halmen der Wildblumen überwintert haben. Nun können die Stauden zurückgeschnitten werden. Heimische Pflanzen sind noch dazu winterhart und weniger anfällig für Pilze und andere Angreifer. Ein kleiner Streifen Wildblumen oder eine Mini-Ecke sind schon ein guter Anfang.



Pflanzen für ein Kräuterbeet:

<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/fledermaeuse/aktiv-fuer-fledermaeuse/11241.html>



- Die Blüten von Salbei, Wildem Majoran, Schnittlauch, Minze und Zitronenmelisse sind beliebt bei Nachfaltern, die dann wiederum Fledermäuse ernähren.
- Besonders die Blüten von Schnittlauch und Borretsch würzen und dekorieren den Salat.
- Frische Minze und Zitronenmelisse sind umwerfend in Salaten, aromatisierend im Wasserkrug und getrocknet eine gute Basis für einen hauseigenen Kräutertee.



Insektenfreundlicher Balkon

Bepflanzung in Sonne oder Schatten:

<https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten/grundlagen/balkon/26158.html>

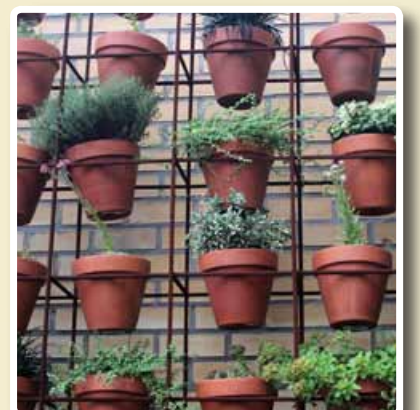


- Heimische Pflanzen an der Wand und im Kasten: Sie helfen Vögeln und Insekten. Außerdem sind sie in der Regel winterhart und widerstehen Temperaturen bis zu minus 15 Grad Celsius. Wird es doch einmal kälter, sollten die Pflanzen an die Hauswand gerückt und mit Stroh, Laub oder Jutesäcken abgedeckt werden. Auch Vögel können auf dem Balkon im Winter gefüttert werden.
- torffreie Erden verwenden.
- Nisthilfen, Insektenquartiere und Wasser anbieten

Für alle naturnahen Gärten gilt: Der Verzicht auf jegliche Chemie ist für den gemeinsamen Genuss selbstverständlich.

Viel Freude und Genuss beim Gärtnern wünscht
Beatrix Waldmann
Ökologie und Nachhaltigkeit

Senden Sie Ihre Gartenerfolge in Form von Fotos und kurzen Statements gern an mich! Ende des Jahres können wir diese dann bewundern:
E-Mail:
b.waldmann@lobtal.de





Sommer im Tageszentrum Reichenwalde

Deftiges aus Reichenwalde: Blutwurst mit Kohlrabigemüse

Im Tageszentrum in Reichenwalde dreht sich neben Beschäftigungsmöglichkeiten in Holzwerkstatt und Garten alles um Tiere. Schafe, Hühner, Pferde, Puten, Laufenten und die Katze, die neben sieben Leben auch genauso viele Namen hat, geben jedes bisschen Aufmerksamkeit und Zuwendung hundertfach zurück.

Gegessen wird gemeinsam, bei schönem Wetter oft draußen. Kein Wunder, denn gebratene Blutwurst mit Stampfkartoffeln und Kohlrabigemüse schmecken an der frischen Luft einfach am besten.

Kaum war das Essen aufgetragen, der Tisch gedeckt und alle hatten Platz ge-

nommen hatten, da fing es an zu regnen, und es wurde vergnüglich in der Scheune getafelt. Wie so oft im Sommer, klarte es noch auf und den Rhabarberkuchen gab es dann bei Sonnenschein wieder draußen. Die Schafe erhielten auch ihren gerechten Anteil und als Dank ließen sie sich ausgiebig kuscheln.



Zutaten:

Blutwurst mit Kohlrabigemüse

Panierte Blutwurst

8 Scheiben feste Blutwurst, gut 1 cm dick
2 Eier
50 g Mehl
100 g Semmelbrösel
100 g Butterschmalz
je 1 Messerspitze gemahlener Koriander, Pfeffer und Salz

Kohlrabigemüse

2 Kohlrabi
1 EL Butter
200 ml Sahne
1/2 TL Salz
1 Messerspitze Pfeffer
1 Messerspitze geriebene Muskatnuss
6 Bund Petersilie

So wird's gemacht

Kartoffeln schälen und in reichlich Salzwasser kochen. Kohlrabi in Würfel schneiden und in Butter anbraten. Mit der Sahne aufgießen, Pfeffer, Salz und Muskatnuss hinzugeben. Bei kleiner Hitze gar ziehen lassen. Für die Blutwurst das Mehl mit den Gewürzen in einem tiefen Teller vermischen.

Die Eier in einem zweiten Teller mit der Gabel verquirlen. Die Semmelbrösel in einen dritten Teller geben. Die Wurstscheiben zuerst im Mehl, dann in den Eiern und zum Schluss in den Semmelbröseln wenden. Die garen Kartoffeln abgießen, stampfen und Butter und Milch unterrühren.

Das Butterschmalz in einer großen Pfanne erhitzen. Die panierten Blutwurstscheiben darin bei starker Hitze von beiden Seiten goldbraun braten. Kartoffelbrei, Kohlrabigemüse und Blutwurstscheiben auf Tellern anrichten und sofort servieren. Lecker!

Texte und Fotos: Mechthild Rieffel

Guten Appetit!



Leckerer Rhabarberkuchen zum Nachtisch



Verbindlich. Zuverlässig. Sachkundig.
Josef Niehaus in den Ruhestand verabschiedet.

Josef Niehaus geht nach 15 Jahren in Lobetal in den Ruhestand. Zuletzt und das seit mehreren Jahren wirkte er in der Unternehmenswicklung. „2008 haben Sie in der Stiftung begonnen und brachten damals schon einen reichen Schatz an Erfahrung und großes Wissen über die Felder der sozialen Arbeit in die Stiftung ein“, würdigte Geschäftsführer Martin Wulff sein Engagement. Eines seiner ersten Themen war die die Integration des Bereiches Fachbereich Soziale Rehabilitation der Asklepios Kliniken. 2017 konnte das vollzogen werden. Er begleitete intensiv die Ambulantisierung der Eingliederungshilfe, die Aufnahme der Schrippenkirche und des Diakonischen Werkes Niederlaustiz in die Stiftung. „Sie haben in der Unternehmensentwicklung unschätzbare Dienste geleistet: aufgeregt, verbindlich, zuverlässig, fachkundig.“

Nach 15 Jahren blickt auch Josef Niehaus zurück: „Ich habe eine gute Zeit in Lobetal verbracht.“ Die Stiftung habe sich in den 15 Jahren sehr verändert und sei gereift. Sie haben Kraft und Erfahrung auch große Veränderungen zu gestalten. „Ich habe mit vielen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten dürfen. Dafür bin ich sehr dankbar.“ wk



Josef Niehaus war 15 Jahre in Lobetal engagiert. Die Geschäftsführung würdigte seinen reichen Schatz an Erfahrung und Wissen.

Pastor Johannes Mann als Vorsteher
der Stiftung Lazarus-Diakonie Berlin
verabschiedet

Im März wurde Pfarrer Johannes Mann aus seinem Dienst als Vorsteher in der Stiftung Lazarus-Diakonie Berlin verabschiedet. Er war seit 2021 Pfarrer der dortigen Anstaltskirchengemeinde und insbesondere zuständig für die geistliche Begleitung der Diakonissen.

Jürgen Ganschow, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Lazarus-Diakonie Berlin, dankte Pfarrer Mann für seinen Dienst als Vorsteher und für sein segensreiches Wirken.

Johannes Mann war zuvor Pfarrer in der Hugenottenstadt Erlangen im Dienst der Evangelisch-reformierten Kirche in Bayern. wk



(v.l.n.r.) Rechtsanwalt Jürgen Ganschow, Martin Wulff, Kerstin Lubenow, Pfarrer Johannes Mann, Schwester Brigitte Queisser

Herzlichen Glückwunsch!

Dienstjubiläen				
Name	Vorname	Eintritt	Jubiläum	Bereich
Frost	Simone	08.03.1993	30 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Pohle	Anette	15.03.1993	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Berlin Gesundheit
Schulz	Reiner	22.03.1993	30 Jahre	Bereich Landwirtschaft - Milchproduktion Dreibrück
Sprecher	Bettina	24.03.1993	30 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost
Dr. Marbes	Heinz	09.02.1998	25 Jahre	Diakonische Schulen Lobetal
Schmidtke	Kerstin	01.03.2003	20 Jahre	Bereich Altenhilfe Haus Lazarus Bad Kösen
Kronesser	Kerstin	01.03.2003	20 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Schmidt	Riccardo	10.03.2003	20 Jahre	Altenpflegeheim Freudenquell gGmbH
Alexer	Ricardo	01.03.2008	15 Jahre	Bereich Altenhilfe - "Viktoria Luise" Zehdenick
Ziems	Susanne	01.03.2008	15 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen gGmbH
Bock	Ramona	01.03.2008	15 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen gGmbH
Straube	Karina	01.03.2008	15 Jahre	Diakonisches Werk Niederlausitz gGmbH
Bellin	Guido	17.03.2008	15 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen gGmbH
Grund	Daniela	19.03.2008	15 Jahre	Diakoniezentrum Werneuchen gGmbH
Wolff	Henrik	01.03.2013	10 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Ertel	Alexandra	01.03.2013	10 Jahre	Altenpflegeheim Freudenquell gGmbH
Wischmann	Maria	01.03.2013	10 Jahre	Altenpflegeheim Freudenquell gGmbH
Stein	Ramona	01.03.2013	10 Jahre	Lobetaler Inklusionsbetriebe gGmbH
Dommisch	Annett	01.03.2013	10 Jahre	Bereich Altenhilfe - Diakoniestation Eberswalde
Bethke	Maria	01.03.2013	10 Jahre	Bereich Verwaltung - Personalabteilung
Wiedner-Fröhlich	Kati	01.03.2013	10 Jahre	Bereich Kinder- und Jugendhilfe - Erziehungsstellen
Tsenekidis	Izabela	01.03.2013	10 Jahre	Bereich Altenhilfe - Barbara von Renthe-Fink Haus Berlin
Reusch	Peter	01.03.2013	10 Jahre	Bereich Altenhilfe Haus Lazarus Berlin
Arnold	Torsten	04.03.2013	10 Jahre	Lobetaler Inklusionsbetriebe gGmbH
Schmidt-Pabst	Elizabeth	15.03.2013	10 Jahre	Ambulantes Hospiz Berlin
Betker	Gabriele	01.04.2013	10 Jahre	Bereich Verwaltung - Controlling
Sarink	Heike	01.04.2013	10 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Fuhr	Stephanie	15.04.2013	10 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Berger	Dagmar	01.04.2008	15 Jahre	Bereich Altenhilfe - Seniorenwohnpark Am Kirschberg
Sielaff	Daniela	01.04.2008	15 Jahre	Bereich Altenhilfe - Seniorenwohnpark Am Kirschberg
Winter	Ronny	28.04.2008	15 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Nord-Ost Brandenburg
Jente	Vivian	01.04.2008	15 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost-Brandenburg
Witt	Ilona	04.04.2003	20 Jahre	Bereich Altenhilfe - Diakoniestation Eberswalde
Jauerka	Andreas	01.04.2003	20 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost Brandenburg
Knabe	Christine	21.04.1983	40 Jahre	Bereich Teilhabe Verbund Süd-Ost Brandenburg



Von links nach rechts: Frank Tschentscher (Verbund Süd-Ost Brandenburg); Katrin Sawatzky (Verbund Süd-Ost Brandenburg); Charlotte Borgemeister (Verbund Süd-Ost Brandenburg); Yvonne Hain (Verbund Süd-Ost Brandenburg); Katrin Buchholz (Verbund Nord-Ost Brandenburg); Dorén Keilholtz-Meyer (Verbund Nord-West Brandenburg); Frank Seewald (Verbund Berlin); Timo Siefkes (Verbund Berlin); Johanna Klusch (Verbund Berlin); Pastorin Michaela Fröhling und Theologische Geschäftsführerin Andrea Wagner Pinggéra.

Festgottesdienst zur Einführung der Verbundleitungen

Würdige Veranstaltung am 14. Mai in Lazarus / Segnungen für neun Frauen und Männer aus Berlin und Brandenburg

Am fünften Sonntag nach Ostern 2023 war endlich Zeit, eine ursprünglich für den 6. September 2020 geplante Veranstaltung erfolgreich nachzuholen. Die Coronapandemie hatte fast drei Jahre dafür gesorgt, dass die ausstehende offizielle Einführung der Verbundleitungen des Bereiches Teilhabe nun erst stattfinden konnte.

In der Lazarus Kapelle in Berlin-Mitte hatten so neben den Bewohnenden und Mitarbeitenden am Vormittag des 14. Mai auch die bisher noch nicht eingesegneten Leitungsmitglieder der regionalen Bereiche Teilhabe und viele ihrer Kollegen, Freunde und Familienangehörigen Platz genommen. Andrea Wagner-Pinggéra erinnerte eingangs daran, dass an diesem Tag neun Personen im Mittelpunkt stehen, die auch vor

dem Segen bereits in verantwortungsvoller Position segensreich tätig waren – in seit 2020 gebildeten Leitungsteams aus jeweils zwei oder mehr gleichberechtigten Frauen und Männern.

„Liebe Schwestern, liebe Brüder, seid Ihr bereit, die Aufgaben einer Verbundleitung in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal zu übernehmen, mit allen, die mit Euch Dienst tun, zusammenzuarbeiten und Euren Dienst zum Wohl der Euch anvertrauten Menschen und zur Ehre Gottes auszuüben, so antwortet: Ja, mit Gottes Hilfe.“ fragte die Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und erntete ein unüberhörbares einmütiges „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Pastorin Michaela Fröhling segnete mit Andrea Wagner-Pinggéra die Mitglieder der

Verbundleitungen. In Zweier- oder Dreiergruppen gab es für sie Bibelworte auf den Weg.

Unmittelbar vor der Segnung hatte die Verbundleitung des Bereiches Teilhabe der Stiftung, Jeannette Pella und Joachim Rebele, kurz jede der sechs Kolleginnen und jeden



Für Katrin Sawatzky, Verbundleitung Süd-Ost Brandenburg, waren Festgottesdienst und Empfang so etwas wie ein ganz persönlicher Höhepunkt in einem extrem arbeitsreichen Monat.

der drei Kollegen mit ihren Tätigkeiten vorgestellt.

Doppelte Symbolik

Frank Seewald, Verbundleitung Berlin, empfand den Festgottesdienst als „eine besonders hohe Form der Wertschätzung“ seiner Arbeit gleich im doppelten Sinne: als Dank für das bisher Geleistete und als Ansporn für die Zukunft, „in der wir nicht in einem sozialrechtlich einfacheren Rahmen agieren werden“. Auch helfe ihm diese Veranstaltung bei Lazarus an diesem Tag, an den hohen spirituellen Wert seiner Arbeit zu denken.



Für Frank Seewald, Verbundleitung Berlin, war der Festgottesdienst eine besonders hohe Form der Wertschätzung.

Auf dem Empfang nach dem Festgottesdienst pflichtete ihm Ulrike Ehrlichmann mit sehr praxisorientierten Sätzen bei. Die Behindertenbeauftragte des Berliner Bezirkes Friedrichshain-Kreuzberg würdigte die unter Frank Seewalds Leitung agierende Einrichtung Warschauer Höfe inklusiv. „Ich bin dankbar für die Arbeit Ihres Teams und seine Netzwerkarbeit. Bleiben Sie unserem Bezirk treu.“

Für Katrin Sawatzky, Verbundleitung Süd-Ost Brandenburg, waren Festgottesdienst und Empfang so etwas wie ein ganz persönlicher Höhepunkt in einem extrem arbeitsreichen Monat. Hatten doch erstmals

die Veranstaltungen zum Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen am 5. Mai in Erkner unter Federführung der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal stattgefunden. „Gerade in so einer Zeit ist mir der heute erteilte Segen sehr wichtig“, fasst sie ihre Empfindungen zusammen.

Gemeinschaft verwirklichen

Im Namen der an diesem Tag Gesegneten ergriff Yvonne Hain, Verbundleitung Süd-Ost Brandenburg, auf dem Empfang abschließend das Wort. Sie wies darauf hin, dass die neu gebildeten Leitungen mit mehreren gleichberechtigt tätigen Frauen und Männern gelebte Demokratie seien. „Ehrlicher Streit bei gleichen Zielen – das fördert einen starken Verbund. Ich möchte so mit Euch noch eine lange Zeit zusammenarbeiten“, sagte sie.

Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra meinte ganz in diesem Sinne, dass man so „weniger leicht in die Irre geht, wenn man die eigenen Ideen schon einmal am Gegenüber testen muss“. Das passe sehr gut zum Anspruch „Gemeinschaft verwirklichen“.

Andreas Gerlof



V.l.: Frank Wernecke, Michael Fröhling, Michaela Mendel-Kindermann, Martin Wulff mit den Jubilarinnen: Carmen Spittler, Barbara Limburger, Christiane Kretschmar, Dagmar Meisel.

Goldenes Kronenkreuz im Lazarus Haus Waltersdorf und Lobetal an großartige Menschen verliehen

Im April und Mai wurden in Waltersdorf und in Lobetal an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mindestens 25 Jahre in der Diakonie tätig sind, das Goldene Kronenkreuz verliehen.

"Die Diakonie dankt Ihnen für Ihre Treue und vor allem für Ihren Einsatz für Menschen, die uns so dringend brauchen." Mit diesen Worten überbrachte Michaela Mendel-Kindermann, Mitglied des Diakonischen Rates des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO) die Grüße des Diakoniepräsidenten Lilie und der Direktorin des DWBO Dr. Ursula Schoen nach Waltersdorf. Geschäftsführer Martin Wulff blickte zurück auf die bewegte Geschichte des Lazarus-Hauses und dankte den Mitarbeiterinnen, dass sie stets an der Seite der Menschen waren. „Wir ehren Sie für mindestens 25 Jahre engagierte Arbeit in der Diakonie. Wir danken Ihnen für Ihren Dienst in dieser langen Zeit“, sagte Wulff in Waltersdorf und Lobetal.

In Lobetal nahm die Verleihung Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra vor. Sie tat dies in ihrer Funktion als stellvertretende Vorsitzende des Diakonischen Rates des DWBO. In den Mittelpunkt ihrer Ansprache stellt sie einen Satz aus dem biblischen Buch der Sprüche: „Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun, wenn Deine Hand es vermag.“ Darin werde die Liebe Gottes konkret und praktisch.“ Möge dieser Satz die Jubilarinnen und Jubilare begleiten und alle, die sich

zu dieser Feier versammelt haben, war ihr Wunsch an diesem Tag.

„Mit dieser höchsten Auszeichnung der Diakonie verbunden sind Dank und Wertschätzung für die Treue und den Einsatz im diakonischen Dienst am Menschen“, erläuterte Wagner-Pinggéra die Tradition. Das Goldene Kronenkreuz werde verliehen an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mindestens

25 Jahre in der Diakonie arbeiten oder nach 15 Jahren, wenn sie in den Ruhestand gehen. Es ist gestaltet aus einem Kreuz und einer Krone. „Diese Zeichen stehen für Leben und Wertschätzung. Das Goldene Kronenkreuz zeigt die Kraftquelle, aus der wir in unserem Dienst der Diakonie schöpfen.“ Das Kreuz sei das Zeichen für den Dienst am Menschen, die Krone weise auf Hoffnung und Gottes Liebe hin.

Wolfgang Kern



Das Goldene Kronenkreuz der Diakonie erhielten in der Lobetaler Kirche: Kerstin Finke, Angelika Schulz, Ursula Klaus, Marion Lötsch, Petra Nowakowski, Carmen Scheuringer-Rücker, Peggy Baurycza, Christiane Degner, Erika Bürger, Thomas Schulz, Gabriele Wurm, Sabine Sprie, Sabine Marbes-Linz, Angelika Sandler, Rosemarie Meise, Anke Popp-Lange, Elke Reichert, Ellen Kastner, Kerstin Steffen, Marko Lüdeke, Gabriele Ratzmann. (Leider konnten an dem Tag nicht alle Jubilarinnen und Jubilare dabei sein, sodass diese auf dem Gruppenbild fehlen.)

Herzlichen Glückwunsch!

Ralf Klinghammer, Bereichsleiter Jugendhilfe / Sucht / Migration und Ludwig Pagel, Geschäftsführer Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH / Arbeit wurden Ende März in den Verband der Evangelischen Behindertenarbeit Berlin-Brandenburg (VEBA) gewählt.

Der VEBA berät und vertritt die Mitglieder in Berlin und Brandenburg gegenüber den Landesbehörden in fachlichen, rechtlichen und organisatorischen Angelegenheiten. Im Mittelpunkt der Arbeit der Geschäftsstelle stehen neben der Vertretung die Information, Koordinierung und Beratung der im Fachverband organisierten Träger und deren Einrichtungen und Dienste. Rückmeldungen aus der Einrichtungspraxis bilden eine wesentliche Grundlage der in der Geschäftsstelle vorhandenen Beratungskompetenz.

wk



Ralf Klinghammer



Ludwig Pagel

Lobetaler Jahresfest am 18. Juni 2023

Zum 118. Jahresfest lädt die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal unter dem Motto „Danke. Du siehst mich.“ am 18. Juni von 10:00 bis 16:00 Uhr herzlich ein.

Das Jahresfest ist ein großartiges Gemeinschaftsereignis für unsere Stiftung und für die Region. Menschen aus Nah und Fern, Menschen mit und ohne Hilfebedarf, Jung und Alt, Freunde und Förderer feiern gemeinsam in Lobetal. Wir freuen uns auf viele lebendige Begegnungen und wertvolle Momente. Schön, wenn Sie mit dabei sind!

„Danke. Du siehst mich.“, so lautet in diesem Jahr das Motto. Es nimmt die christliche Jahreslosung 2023 der christlichen Kirchen auf. Traditionell beginnt der Tag um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst in der Waldkirche. Bläser der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, aus dem Kirchenkreis Barnim und aus Lobetal umrahmen den Gottesdienst musikalisch.

Ab 11:30 Uhr startet ein buntes Programm für Jung und Alt. In ganz Lobetal gibt es viel zu entdecken. Die Arbeitsbereiche der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal stellen sich an rund 30 Ständen mit Aktions- und Verkaufsangeboten vor. Auf dem Dorfplatz präsentiert sich ein attraktives Bühnenprogramm. Führungen durch die Ortschaft informieren über Geschichte und aktuelle Arbeitsfelder. Einige Häuser sind für Besucher geöffnet. Leckeres verwöhnt die Besucherinnen und Besucher unter anderem aus dem Sortiment von „Lobetaler Bio“. Familien und Kinder dürfen sich auf viele Angebote freuen.

Lobetaler Jahresfest-Konzert am Samstag um 17:00 Uhr in in der Evangelischen Stadtkirche Biesenthal:

Bereits am Vorabend des Jahresfestes, am 17. Juni, findet das traditionelle Lobetaler Jahresfest-Konzert um 17:00 Uhr in der Evangelischen Stadtkirche Biesenthal statt. Musikerinnen und Musiker aus Bielefeld und dem Barnim spielen Musik für Blechblasinstrumente, Blockflöten und Gitarren. Das Konzert steht unter dem Motto: „Bitte sieh nach mir.“ Der Eintritt ist frei!

Wie komme ich von und nach Lobetal?

- Ab 8:30 Uhr zusätzlicher Pendelbus- und regulärer Linienbus vom Vorplatz des S-Bahnhofs Bernau

Programm:

10:00 Uhr: Festgottesdienst in der Lobetaler Waldkirche unter dem Jahresfest-Motto: „Danke. Du siehst mich.“

- Anspiel: Lobetaler Christenlehrekinder
- Liturgie: Theologische Geschäftsführung Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Pastorin Wagner-Pinggéra
- Festpredigt: Vorstand der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, Pastor Ulrich Pohl
- Musikalische Begleitung: Posaunenmission Bethel, Bläserchor Lobetal und Bläser aus dem Kirchenkreis, Leitung: Kantor Daniel Pienkny

11:30 Uhr bis 16:00 Uhr: Buntes Familienprogramm:

- Mitmachangebote rund um den Dorfplatz Lobetal
- Verkaufsstände mit Kreativen Produkten, Pflanzen, Lobetaler BIO u.v.m.
- Einblicke in die Arbeit der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal:
- Geführte Rundgänge um 11:00 Uhr und 13:00 Uhr
- Offene Häuser (Kirschberg, Leben lernen, Kreative Werkstatt)
- Informationen zur Arbeit, Mittagstisch, Kaffee und Kuchen

13:00 Uhr: Gesprächsrunde „über Gott und die Welt“ im Saal Alt-Lobetale:

Geschäftsführer Martin Wulff im Gespräch mit Maria Loheide Vorständin Diakonie Deutschland sowie Stephan-Andreas Casdorff, Journalist und Herausgeber des Tagesspiegels.

Kürzlich in Bernau...



Team Kirschberg wirbt um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Parkplatz des Bernauer EDEKA-Center. Klar dürfen auf dem Plakat die Eselstuten Cindy und Lotte nicht fehlen.

Wir drücken dem Kirschberg die Daumen, damit viele Bewerbungen eingehen!

Mobile Pflegeberatung startete im April
Barnimer Pflegestützpunkt baut Beratungsangebot vor Ort aus.



Seit einigen Jahren bieten die Mitarbeitenden des Pflegestützpunktes im Landkreis Barnim unabhängige und kostenfreie Beratung zu allen Fragen der Pflege. Um das Beratungsangebot „vor Ort“ auszubauen, startete ab April 2023 die mobile Pflegeberatung des Landkreises Barnim. Zusätzlich zu den örtlichen Sprechzeiten im Paul-Wunderlich-Haus und in Bernau kann die mobile Pflegeberatung zu festen Terminen und Orten in den Kommunen genutzt werden. Hierfür wurde dem Pflegestützpunkt ein barrierearmer Beratungsbus zur Verfügung gestellt. Das Fahrzeug konnte dank der Unterstützung der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal angeschafft werden.

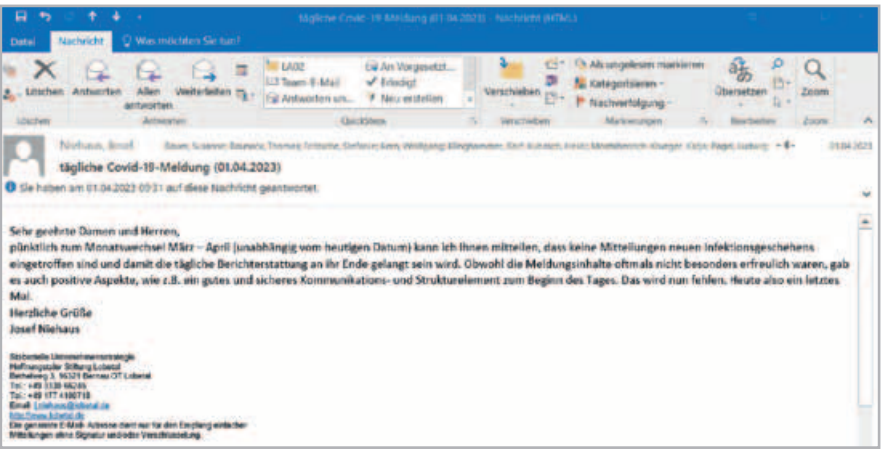
Zuwendung für Haus „Trau Dich!“



Im Rahmen des Prämien-Lotteriesparens der Sparkasse Barnim wurden in diesem Jahr 15 Vereine aus dem Barnim unterstützt. Der Förderverein der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal war einer von ihnen. Er erhielt 2.000 Euro für ein eingereichtes Projekt der vollstationären trauma- und intensivpädagogischen Jugendhilfeeinrichtung Haus „Trau Dich!“ in Lobetal. Von dieser Zuwendung werden Materialien und Ausstattung für die intensivtherapeutische und traumapädagogische Jugendarbeit beschafft.

Auf dem Bild: Vorsitzender des Fördervereines der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Dr. Hans-Günther Hartmann (rechts) übernimmt dankend den symbolischen Zuwendungsscheck vom Sparkassen-Vorstandsmitglied Volkmar Grätsch im Beisein zweier Jugendlichen aus dem Haus „Trau Dich!“ (links) und Ines Möhwald, Mitarbeiterin für Unternehmenskooperationen und Spenden (Mitte) entgegen.

Historische Mail zum Ende der Coronapandemie.



Nüchtern beendete Josef Niehaus die Meldungen zum Infektionsgeschehen durch Corona. Über zwei Jahre informierte er Tag für Tag über den Stand der Dinge, auch am Wochenende und an Sonn- und Feiertagen. Hier die letzte Mail, die er am 1. April versendete, und das war kein Aprilscherz!

Sehr geehrte Damen und Herren, pünktlich zum Monatswechsel März – April (unabhängig vom heutigen Datum) kann ich Ihnen mitteilen, dass keine Mitteilungen neuen Infektionsgeschehens eingetroffen sind und damit die tägliche Berichterstattung an ihr Ende gelangt sein wird. Obwohl die Meldungsinhalte oftmals nicht besonders erfreulich waren, gab es auch positive Aspekte, wie z.B. ein gutes und sicheres Kommunikations- und Strukturelement zum Beginn des Tages. Das wird nun fehlen. Heute also ein letztes Mal.
Herzliche Grüße
Josef Niehaus

Osterbasar in der Sparkasse Barnim

Großer Beliebtheit erfreut alljährlich die Kundinnen und Kunden der Osterbasar in der Sparkasse Barnim, Filialen Eberswalde und Bernau. Einrichtungen aus Lobetal waren wieder mit vielen kreativen Produkten aus dem Beschäftigungs- und Bildungsbereichen der Teilhabe vertreten.



Medizinisches Versorgungszentrum (MVZ) Lobetal mit neuen Räumen in Bernau an den Start gegangen



MVZ Lobetal gGmbH, Neuer Schulweg 12, 16321 Bernau bei Berlin

Seit April bieten am Standort Bernau das MVZ Lobetal am Neuen Schulweg 12 mit den Praxen für Innere Medizin, Dermatologie, Neurologie, Psychiatrie und Hausärztlicher Dienst ihre Leistungen an.

Allen Menschen in der Region steht das MVZ mit seinem gesamten Angebot offen. Die zwei vernetzten Standorte in Bernau (Hauptsitz) und Lobetal erleichtern die Erreichbarkeit. Das Team bietet umfassende Leistungen in den jeweiligen Fachgebieten. Die neu bezogenen Räume sind mit modernsten Geräten ausgestattet und ermöglichen ein breites diagnostisches Leistungsspektrum auf höchstem Niveau.

Infos zu Sprechzeiten und Erreichbarkeit unter: mvz-lobetal.de

Neues Motiv zielt den Lobetaler Zimbelstern

Seit Ende April zielt ein neues Motiv den Lobetaler Zimbelstern. Gestaltet wurde es von Martina Weiher, Mitarbeiterin im Archiv der Stiftung und Künstlerin.

Sie sagt dazu:

„Wie schön ist Gottes Schöpfung, dass alles immer wieder in einem wunderbaren Kreislauf, nicht endend, nahtlos weitergeht – der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter. Als ich gefragt wurde, ob ich eine Zimbelscheibe bemalen würde, habe ich mich wirklich sehr gefreut und hatte sofort die Idee, Lobetaler Motive in fließenden, ineinander übergehenden Bildelementen im Verlauf der vier Jahreszeiten festzuhalten.“

Ich bin dankbar und als ich diesen Zimbelstern bemalt habe, ging mir immer wieder ein Bibelvers durch den Kopf. „Solange die Erde währt, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (1.Mose 8,22.)“



Premiere: Flohmarkt im Schobertreff Lübben

Ende März lud der Schobertreff in Lübben zum ersten Flohmarkt ein. Die Händlerinnen und Händler hatten ein buntes Sammelsurium an Waren mitgebracht. Kleidung und Spielzeug für Babys und Kinder, Hosen und Shirts für Erwachsene sowie Bücher, Spiele und Dekorationsartikel wurden den neugierigen Besuchern angeboten.

Wer nicht nur stöbern wollte, konnte aus den hausgebackenen Kuchen wählen, die noch im Vorfeld des Flohmarkts, mit tatkräftiger Unterstützung der Leistungsberechtigten, eingebracht wurden. Auch der Service am Nachmittag wurde mit Hilfe von zwei Leistungsberechtigten unseres Lädchens abgedeckt.

Abgerundet wurde die entspannte Stimmung mit Livemusik durch die Gruppe Stressfrei aus Lübben.

Im Team gibt es bereits die Idee für einen nächsten Flohmarkt.

Susanne Klausch

LOBETAL

118. JAHRESFEST

18. Juni 2023



Danke.
DU siehst mich.

Samstag, 17. Juni 2023

17:00 Uhr **Jahresfest-Konzert**
in der
Stadtkirche Biesenthal
(Eintritt frei!)

Sonntag, 18. Juni 2023

10:00 Uhr **Festgottesdienst** in der **Lobetaler Waldkirche**
11:30 Uhr **Buntes Bühnen- und Familienprogramm**
rund um den Dorfplatz, Verkaufsstände der Werkstätten,
Informationen, Mittagstisch, Kaffee und Kuchen
Hinweis: Ab 8:30 Uhr zusätzlicher Pendelbus- und regulärer Linienbus-
verkehr zwischen Bahnhof Bernau und Lobetal.

(Änderungen vorbehalten)

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
Bodelschwinghstraße 27, 16321 Bernau OT Lobetal, Info-Telefon 03338 / 66 789

 @lobetal  lobetal_hoffnungstal  @stiftunglobetal

Bethel 